

Wiesbadener Tagblatt.

50. Jahrgang.

Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis: durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die Post 2 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich für beide Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

18,000 Abonnenten

Anzeigen-Preis:

Die einseitige Zeile für lokale Anzeigen 15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. — Reklamen die Zeile für Wiesbaden 50 Pfg., für Auswärts 1 Mk.

Anzeigen-Annahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr Mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr Nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereicherter Anzeigen gar keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 29.

Redaktions-Zersprecher No. 52.

Samstag, den 18. Januar.

Verlags-Zersprecher No. 2266.

1902.

Morgen-Ausgabe.

Die ortsüblichen Tagelöhne 1892 und 1900.

In dem vom Reichsamt des Innern herausgegebenen Zentralblatt für das Deutsche Reich sind soeben die ortsüblichen Tagelöhne der gewöhnlichen Tagelöhner veröffentlicht worden, welche auf Grund des Krankenversicherungsgegesetzes vom 10. April 1892 ermittelt werden. Sie sind nach § 8 des Gesetzes von der höheren Verwaltungsbehörde nach Anhörung der Gemeindebehörden festzustellen und in dem für die amtlichen Publikationen bestimmten Blatte zu veröffentlichen. Es werden männliche und weibliche Personen über und unter 16 Jahren unterschieden, so daß also 4 Klassen von Arbeitern herauskommen. Die Zusammenstellung nach den einzelnen Verwaltungsbezirken, meist nach Kreisen und Städten, liegt jetzt vor.

Wer in dieser Zusammenstellung eine Lohnstatistik erblicken wollte, die über die Lohnhöhe in den einzelnen Theilen des Deutschen Reiches Auskunft gäbe, würde sich einem verhängnisvollen Irrthum hingeben. Wenn eine solche Statistik beabsichtigt wäre, so würde die Art der Ausführung geradezu ein Muster dafür abgeben, wie man es nicht machen soll. Denn hier wird, statt die tatsächlichen Verhältnisse zu Grunde zu legen, gerade von einer rein abstrakten Größe, dem „gewöhnlichen Tagelöhner“ ausgegangen und die Ermittlungen werden nicht von einer Behörde veranstaltet, die vermöge ihrer Organisation Gewähr für eine gründliche und sachverständige Prüfung bietet, sondern von der „höheren Verwaltungsbehörde“ nach Anhörung der Gemeindebehörden festgesetzt. Thatsächlich ist es die Gemeindebehörde, die die Feststellung nach mehr oder minder eingehenden Anfragen bei Arbeitgebern trifft und diese Feststellungen werden wohl nur einer oberflächlichen Prüfung unterliegen, weil der oberen Verwaltungsbehörde jedes Mittel einer besseren und richtigeren Feststellung fehlt. Man wird sich mit einem Vergleich der einlaufenden Gemeindeberichte begnügen und danach hier und da Korrekturen eintreten lassen. Ein solches Verfahren macht die Zusammenstellung für die Erkenntnis der tatsächlichen Zustände so gut wie wertlos. Wenn es sich um die wirkliche Feststellung der Lohnhöhe handelt, könnte es nicht scharf genug verurtheilt werden. In Wirklichkeit ist aber die praktische Bedeutung dieser „ortsüblichen Tagelöhne“ eine äußerst geringe und es würde daher nicht gerechtfertigt sein, eine wirklich richtige Ermittlung zu verlangen, zumal eine solche selbst bei Aufwendung großer Scharfsinn und großer Arbeit thatsächlich unmöglich wäre. Der ortsübliche Tagelohn spielt nämlich nur bei der Gemeindefrankenversicherung eine Rolle, insofern dort das Krankengeld die Hälfte des ortsüblichen Tagelohnes betragen muß. Die Gemeindefrankenversicherung kommt

aber gegenüber den Orts-, Betriebs-, Bau- und Innungs-Verbandskassen kaum in Betracht und diese müssen den durchschnittlichen Tagelohn derjenigen Klassen der Versicherung, für die sie errichtet sind, zu Grunde legen. Hiernach muß man zugeben, daß eine andere Ermittlung der ortsüblichen Tagelöhne, deren behördliche Festsetzung nun einmal unerlässlich ist, wenig Zweck hätte und die einzige Einwendung, die man machen könnte, wäre die, daß für die Zusammenstellung der anspruchsvollen Titel „ortsübliche Tagelöhne“ gewählt worden ist, der bei Un- eingeweihten den Eindruck erwecken kann, als handle es sich um eine wirkliche Lohnstatistik.

Ogleich einer solchen Auffassung nicht scharf genug entgegen getreten werden kann, ist doch anzuerkennen, daß die Zusammenstellung nicht ohne Werth für die Erkenntnis der wirtschaftlichen Zustände in Deutschland ist. Man kann nämlich annehmen, daß bei der Ermittlung überall ziemlich gleichmäßig vorgegangen wird und daß überall ähnliche Fehler gemacht werden. Die ermittelten Zahlen geben also einen Anhalt dafür, wie die Frage der Lohnhöhe in den verschiedenen Theilen des Reiches und in verschiedenen Zeitperioden von den befragten Personen, die wohl überall ähnlichen Berufskreisen entstammen, beurtheilt wird. Somit läßt sich die Zusammenstellung, freilich unter Annahme starker Fehlergrenzen, bei einem Vergleich der Lohnhöhe in einzelnen Theilen des Reiches nebeneinander und in einzelnen Perioden nebeneinander verwenden. Im Folgenden sollen daher einige Zahlen nach den Veröffentlichungen vom Dezember 1892 und vom Dezember 1900 nebeneinander gestellt werden. Das Charakteristische ist dabei die ganz auffällige Steigerung der angenommenen Lohnhöhe, eine Steigerung, die sich nicht nur in den Städten (hier häufig 30 bis 50 Prozent), sondern auch in rein ländlichen Gebieten geltend macht. Um diesen letzteren Punkt vorwegzunehmen, so waren im Jahre 1892 die Tagelöhne für den erwachsenen Mann von den 19 Kreisen des Regierungsbezirks Königsberg (ohne Städte) in 11 Kreisen 1 Mk. 20 Pfg. oder weniger, in einem 1,25, in 2 Kreisen 1,30, in 2 Kreisen 1,40 und in einem Kreise 1,50 Mk. Im Jahre 1900 dagegen betragen sie nur noch in 3 Kreisen 1,20 Mk., in 5 Kreisen 1,40, in 8 Kreisen 1,50, in einem Kreis 1,60 und in einem 1,80 Mk., also eine durchschnittliche Steigerung von etwa 20 bis 30 Pfg. Im Regierungsbezirk Kuria hatten die sämtlichen 10 Kreise (ohne Städte) im Jahre 1892 einen Tagelohn von 1,50 Mk., im Jahre 1900 hatten diesen Satz nur noch 3, dagegen 3 andere 1,60, zwei 1,70, einer 1,90, einer 2 und einer 2,20 Mk., also ebenfalls eine beträchtliche Steigerung. Im Bezirk Unterelbsahar der Tagelohn in 1892 überall 1,80 Mk., nur im Kanton Rolsheim, im Kanton Barr und im Landkreis Straßburg 2 Mk., im Jahre 1900 dagegen überall 2 Mk. und nur im Kanton Markolsheim und im Kreis Weisburg 1,80 Mk. Eine noch größere Steigerung

als diese auf Geradewohl ausgefuchten ländlichen Theile zeigten aber die Großstädte. An der Spitze standen schon im Jahre 1892 die Seestädte, von denen Bremen, Hamburg, Altona und Bremerhaven den höchsten Satz von 3 Mk. hatten. Diesmal steht Bremerhaven mit 3,60 Mk. an der Spitze von ganz Deutschland, es folgen Bremen mit 3,50 Mk., Kiel mit 3,20 Mk., Hamburg und Altona mit 3 Mk. Bei einigen der übrigen Großstädte war die Bewegung folgende:

Es betragen die ortsüblichen Tagelöhne:	
1892	1900
in Königsberg	2,50 2,30
„ Danzig	1,80 2,50
„ Stettin	2,25 2,50
„ Posen	1,60 2,00
„ Breslau	2,00 2,40
„ Berlin	2,70 2,90
„ Magdeburg	2,00 2,50
„ Halle	2,20 2,45
„ Braunschweig	2,20 2,50
„ Hannover	2,40 2,70
„ Leipzig	2,00 3,00
„ Dresden	2,50 2,80
„ Chemnitz	2,20 2,50
in Kassel	2,17 2,50
„ Dortmund	2,00 2,75
„ Elberfeld	2,40 2,70
„ Köln	2,50 2,50
„ Krefeld	2,40 2,60
„ Frankf. a. M.	2,50 3,10
„ Mainz	2,20 2,60
„ München	2,30 3,00
„ Nürnberg	2,20 2,90
„ Stuttgart	2,50 3,00
„ Mannheim	2,30 2,70
„ Straßburg	2,20 2,50

Auf demselben Standpunkte ist hiernach außer Hamburg und Altona noch Köln stehen geblieben. Königsberg zeigt einen kleinen Rückgang, alle übrigen Städte weisen eine starke Steigerung auf, davon Leipzig die größte von 2 auf 3 Mk. Schon ein flüchtiger Blick auf die bunte Mannigfaltigkeit der Zahlen zeigt, daß sie vielfach nicht auf eingehenden Untersuchungen beruhen können, so ist die Ziffer für Leipzig im Jahre 1892 wahrscheinlich zu niedrig, im Jahre 1900 dagegen zu hoch gegriffen, umgekehrt liegt die Sache vielleicht in Königsberg. Im Allgemeinen aber entspricht das Bild, nämlich die starke Steigerung der Löhne in allen Theilen Deutschlands, jedenfalls der Wirklichkeit und wir können in dieser Thatsache ein hoch erfreuliches Moment erblicken. Sie beweist, daß die Zeit der Handelsverträge gerade die Konsumfähigkeit der arbeitenden Massen, also den vielgerühmten inneren Markt der Agrarier, in überraschender Weise gestärkt hat und diese Thatsache wird zunächst noch einige Zeit ihre Wirkung äußern.

Ausland.

* Belgien. Der König der Belgier ist unermüdet und unerhöplich in riesigen Unternehmungen. Seit neuerer Zeit, der schon weit über das Stadium der ersten Einleitung und Vorbereitung hinausgediehen ist, hat, wie der „Köln. Volksztg.“ geschrieben wird, den Bau von Eisenbahnen in Marokko zum Gegenstande, nachdem England und Frankreich sich vergeblich um die Konzession dafür beworben haben.

Feuilleton.

Nachdruck verboten.

Vom Persischen Golf.

Von O. Malten.

Das Gespräch von Kriegesgeheimen, wenn hinten in der Türkei die Völker aufeinander schlagen, hat auch in unseren Tagen wieder seine alte Bedeutung gewonnen. Ich denke dabei nicht an irgend welche Vorfälle auf der Balkanhalbinsel, noch an die viel besprochenen Armenier, sondern mir schwebt das besondere Interesse vor, das in der Gegenwart die Zustände in einem Theil von Arabien und Mesopotamien gewonnen haben. Als hervorstechendstes Resultat der letzten Orientreise unseres Kaisers galt bekanntlich die Zusicherung einer Konzession für die sogenannte Bagdadbahn an das deutsche Kapital. Es gehört zweifellos zu den größten Verdiensten des vielbetrauten Dr. Siemens, daß er weite Länderstrecken von Kleinasien, sowie seines Hinterlandes durch die anatolischen Eisenbahnen erschlossen hat; die ganze Tragweite dieses Gedankens in seiner kulturellen Bedeutung aber läßt sich doch erst ermessen, wenn wir die Fortsetzung dieser Linien durch Vorderasien hindurch bis nach Mesopotamien und an die Ufer des Persischen Meeres ins Auge fassen. Wiederholt ist durch Schilderungen der verschiedenen deutschen Feiern — in vollendetster Weise durch den vielgenannten von der Goltz-Pascha — das Loblied deutschen Unternehmungsgewisses hinsichtlich des bisher Erreichten gesungen worden, in dessen wird man in Zukunft noch in einer ganz anderen Tonart davon sprechen können, wenn es gelungen ist, den in Rede stehenden Plan auszuführen.

Während in gewohnter türkischer Weise der Fortgang der Verhandlungen vor dem hinausgezogen wurde, scheint jetzt endlich deren Abschluß und damit der Beginn der Arbeiten in absehbarer Nähe gerückt zu sein. Dieser Umstand weckt selbstverständlich die Aufmerksamkeit auch der übrigen Staaten, die in den dortigen Gegenden irgend welche Interessen haben, und sich allerhand sich kreuzende Absichten zum Ausbruch gelangen hauptsächlich zeigte sich hier wieder die Rivalität Englands und Russlands um die Nachhaberschaft in allen asiatischen Fragen.

Die man weiß, liegt an arabischen Ufer des persischen Meeres eine Reihe von Landstrichen, deren Bewohner die Oberherrschaft des Sultans in Konstantinopel als eine mehr nominelle ansehen. Während nun Russland den südafrikanischen Krieg gut benutzte, um mit Persien zu bestimmteren Abmachungen über Handelsposten und Verkehrswege zu kommen, üherten sich die Umtriebe Englands wiederum darin, daß es mit seinem Golde die Souveränitätsgefühle einiger arabischer Stammesoberhäupter an der gegenüberliegenden Seite des Golfs, insbesondere des Scheichs M. Baruch von Koweit, zu unterstützen suchte. Eins darf hierbei jedoch nicht vergessen werden — nämlich die unbestreitbar recht hohe Stufe, auf der sich das türkische Militärwesen befindet, was noch bei dem letzten griechisch-türkischen Zusammenstoß die glänzendsten Resultate zeitigte. Mögen die Urtheile über die türkischen Reformen seit der Berliner Kongress auch noch so getheilt sein, so stimmen sie doch darin überein, daß speziell die Militärreformen des gegenwärtigen Sultans, bei denen preussische Beihilfe sehr thätig war, vollste Anerkennung verdienen. Die Vermuthung, daß die Türkei, wenn sie nur ernstlich will, wohl mit einigen arabischen Stämmen fertig werden kann, dürfte daher kaum zu gewagt sein. Zu diesem Wollen dem Sultan zu helfen, wird russischer wie deutscher Einfluß in gleicher Weise bemüht sein.

Im Allgemeinen wird die Energie und Ausdauer der Araber überschätzt. Weil sie zum großen Theil sehr kriegerisch und an Entbehrungen gewöhnt sind, traut man ihnen nach dieser Richtung mehr zu, als es eigentlich berechtigt ist. Man bedenkt nicht, daß jene Eigenschaften sich vorwiegend dort bemerkbar machen, wo es sich um die Aufrechterhaltung ihrer angestammten Wohnstätten handelt. Außerdem ist der Begriff „Araber“ doch auch keineswegs einheitlich. Schon dadurch, daß ein Theil von ihnen eine sesshafte Lebensweise führt und der andere, beträchtlich überwiegende, dem Nomadenleben huldigt, haben sich schon abweichende Typen herausgebildet. Weiterhin mischten sich ihnen im Laufe der Jahrhunderte zahllose fremde Elemente bei; Südeuropäer, besonders Griechen, haben an den Küsten Niederlassungen gehabt, Juden wanderten in Menge ein, sogar Negersklaven wurden zu verschiedenen Zeiten nach Südarabien importirt. Im Allgemeinen kann man sagen, daß die nomadischen

den Stämme sich bei Weitem reiner erhalten haben, als die Städtebewohner. Es prägt sich das schon in ihrem Aussehen aus; während jene groß, schlant und feignig sind, mit schmalen, eckelförmigen Gesichtern von hellbräunlicher Hautfarbe, herrlichen dunklen Augen, schwarzem, lockigen Haupt- und Barthaar und lebhaftem stolzen Ausdruck der Züge, finden sich in den Städten, zumal in den am fühligen persischen Golf gelegenen kleine, nahezu schwarze und sehr gedrungene Leute neben großen, ungeschlachten Gestalten, deren höchste Gesichtsbildung durch einen breiten Mund und unförmliche Ohren noch abstoßender wird. Sehr seltsam erscheint es, daß um Koweit herum einzelne weitverzweigte Familien wohnen, deren Angehörige ausnahmslos blond sind und direkt an Germanen erinnern — allerdings weniger an die heutigen Germanen, als an die Zeitgenossen von Hermann und Thunelna.

Auch die Lebensweise der verschiedenen Stämme weicht durchaus von einander ab. Wenn wir von Arabern sprechen, schweben uns immer die Beduinen der Wüste mit ihren mehr als asketischen Gewohnheiten vor. Von diesen ist in den südlichen Städten wenig genug zu merken. Die Hofhaltung des Scheich M. Baruch ist eine in den meisten Städten von orientalischer Prachtliebe zeugende. Daß er in dieser Hinsicht manche Beschränkung waken läßt, liegt weniger an seiner Kränkung, als an dem Mangel der vorhandenen Baarmittel. Die Beamten des Scheich sind übrigens auch keineswegs der Befleckung gänzlich unzugänglich.

Der Hofstaat dieses kleinen Selbstherrschers soll bei öffentlichen Gelegenheiten ein wunderbar malerisches Bild darbieten, trotzdem streng genommen die Stoffe, aus denen die Kostüme hergestellt werden, nicht kostbar sind. Seide tragen nur die Bornehmsten, doch besetzen auch diese in der Regel nur ihre Gewänder mit seidnen Streifen, während das Grundmaterial aus Leinen besteht. Dessen ungeachtet sehen die Trachten der Großen des Landes ausnehmend prächtig aus, wozu die schönen, kunstvoll gearbeiteten und mit Edelsteinen verzierten Waffen viel beitragen. Die höchste Prachtentfaltung findet statt, wenn die persischen Schützen — was alljährlich einmal geschieht — nach Mekka pilgern. Dann wird der ganze Pilgerzug von einer mehrere hundert Mann starken Karawane von Arabern, die 400

Leopold II. hat seit langer Zeit sich mit Marokko beschäftigt, und da es ihm an dem nötigen Kleingelde nicht fehlt, so ist er schon lange darüber unterrichtet, wo und wie die verheißungsvollsten Eisenbahnen zu bauen seien.

Frankreich. Nach den „M. N. N.“ aus Paris zugehenden Mitteilungen sind die Ergebnisse der am 24. Januar 1901 vorgenommenen Volkszählung, wiewohl sie die Besorgnisse derjenigen Politiker, welche in jüngster Zeit für die Einberufung einer Enquete zur Untersuchung der Ursachen der Entvölkerung eingetreten sind, nicht zerstreut haben, dennoch nicht so beruhigend, wie man befürchtet hatte.

Großbritannien. Daß die Engländer unaufrichtig sind, wenn sie ausländischen Kritikern gegenüber in Sachen des Wertes ihrer Soldateska sehr heftig zu werden pflegen, daß sie selber keineswegs immer mit den Elementen zufrieden sind, aus denen sich die Armee zum Theil zusammensetzt, zeigt nachstehende aus dem Militär-Lager Alderhot der „Ball Mall Gazette“ zugehende Notiz: Es hat wenig Zweck, den Eltern vorzureden, daß die Armee eine für ihre Söhne geeignete Einrichtung sei, wenn Polizeirichter und andere Personen sie gleichzeitig als Luftschloß für Diebe und Lumpen bekannt geben.

Türkei. Jedesmal, wenn ein deutsches Kriegsschiff in Konstantinopel ankert, giebt der Sultan seiner Sympathie für die deutsche Marine dadurch Ausdruck, daß er einen Ordensfegen für Offiziere und Mannschaften ausschütet. Als jetzt aber das Schulschiff „Charlotte“ mit dem Prinzen Adalbert an Bord keine Flagge vor Konstantinopel zeigte und deutsche Matrosen Gelegenheit hatten, bei einem Feuer hülfreich eingreifen zu können, hat der Sultan sich in Gnadenbeweisen geradezu übertraffen.

geben, die vom Sultan nicht dekoriert sind. Die „M. N. N.“ fügen dem Bericht hinzu: Ein wenig Weniger wäre vielleicht besser gewesen; aber, wie dem auch sei, für deutsche Matrosen hat der Sultan immer unendlich viel übrig.

Der Freiheitskrieg der Buren.

wb. Haag, 16. Januar. Die Bureaux der ersten Kammer sprachen bei der Beratung des Budgets des Neuhern ihr Bedauern darüber aus, daß die Regierung keine Schritte gethan, um den Krieg in Südafrika zu beenden. Sie erkennen indessen an, daß eine Aktion Hollands mit Rücksicht auf die Zurückhaltung der anderen Regierungen schwierig sei, halten aber die Gefangenahme der Ambulanzen für eine sehr ernste Sache.

Ein englisches Rechenexempel! Der „Standard“ hat von seinem Korrespondenten in Pretoria ein Telegramm erhalten, wonach die Zahl der noch im Felde stehenden Buren 13,000 beträgt. Der „Morning Leader“ stellt nun nicht ohne Humor ein Rechenexempel auf, an das Jeder selbst denken muß, der auch nur eine Ahnung davon hat, wie hoch die Summe der von Lord Kitchener allwöchentlich gemeldeten „Gefangenen“ betragen muß.

Die Buren auf St. Helena. Die „M. N. N.“ erhielten folgende Mitteilungen eines auf St. Helena gefangenen deutschen Burenkämpfers zur Veröffentlichung: „Vor Friedensschluss, der noch in nebelgrauer Ferne liegt, wird selbst der reichste Ausländer nicht entlassen. Ich muß, wie alle Anderen, den Reich bis auf die Naege leeren. Es ist geplant, uns Ausländer binnen drei bis vier Monaten auf Jamaica, Salisburns-Plain oder auf den öden, kalten Fällandsinseln (Südliche Südamerikas) zu isolieren, wie das ja bereits in Indien und Ceylon der Fall ist. Unserer Bekleidung und Wäsche ist ziemlich mangelhaft; nichts Doppeltes als Reserve. Die Kost besteht täglich aus einem halben, oft mährathenen Brod, Tags zweimal Kaffee (gefärbtes Wasser) meistens mit Milch, und einem Pfund Fleisch, wovon das Meiste Knochen und Fett. Gemüse giebt es alle 14 Tage einmal und zwar in sehr geringer Quantität. Montag und Freitag giebt's statt Fleisch Corned-Beef (ein gutes Bredmittel) und statt Brod steinharte, geschmacklose Biscuits. Wir erhalten ziemlich viel Stadt- und Inselurlaub. Die persönliche Behandlung, sowie das Entgegenkommen der Insulaner sind sehr gut. Im Lager ist Alles gestattet außer Spirituosen. Monatlich dürfen nicht mehr als vier Briefe und ganz kurze Karten geschrieben werden. Die Zensur ist äußerst streng. In den ankommenden Briefen werden oftmals — wahrhaftig! — herausgeschritten. Unser Gesundheitszustand ist trotz Allem sehr gut. Fluchtversuche von hier sind unmöglich.“

„Herunter mit den Eisen!“ Mit diesen kräftigen Worten hat, wie die „Tagl. N.“ berichtet, ein deutscher Mann in Graudenz am Montag seiner Ansicht über die englische Stampfesweise in Südafrika kräftigen Ausdruck gegeben. Die Pferdehandlung Jacobsohn in Graudenz hatte, wahrscheinlich im Auftrage auswärtiger Agenten, 25 Pferde aufgekauft, die für das englische Heer in Südafrika bestimmt waren. Um die Tiere für den Versand fertig zu stellen, sandte die Pferdehandlung jene 25 Schlachtrosse zu dem Schmiedemeister Herrn Gustav Kohls mit dem Auftrage, die Pferde zu beschlagen. In

Abwesenheit des Herrn Kohls machten sich dessen Gesellen an die Arbeit. Zwischen kam Herr Kohls, der erfahren hatte, um was es sich bei dem Jacobsohn'schen Auftrage handelte, nach Hause, und ohne Rücksicht auf seinen Geschäftsvorteil befahl er nach dem „Graud. Gef.“ seinen Arbeitern: „Herunter mit den Eisen! Ich bin ein deutscher Mann und Burenfreund, für die Engländer beschlage ich keine Pferde!“ Und die Gesellen vollzogen den Befehl ihres Meisters. Bravo!

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 18. Januar.

Walhalla. Bei dem regen Interesse, welches sich für den heute stattfindenden Mastenball kundgiebt, sei darauf hingewiesen, daß die Ballvorschrift: für Herren Raste oder schwarzer Anzug, weiße Krawatte und farnevalistische Abzeichen, für Damen Raste oder Balltoilette, strikte durchgeführt wird. Die Ballmusik wird von zwei Orchestern ausgeführt. Im Hauptrestaurant konzertiert die beliebte Zigeunerkapelle.

Religiöse Vorträge. Die auf Veranlassung des „Evangelischen Vereins“ in diesem Winter veranstalteten Vorträge über Gegenstände des sirdlichen und religiösen Lebens werden demnächst ihre Fortsetzung finden. Herr Professor D. Lemme von Heidelberg, welcher durch frühere Vorträge in Wiesbaden und Diez vortheilhaft bekannt ist, wird Dienstag, den 21. Januar, sprechen über: „Das Evangelium Jesu und das Evangelium von Jesu Christo“; und Dienstag, den 23. Januar, über: „Die persönliche Heilsgewißheit“. Beide Gegenstände sind von höchstem Interesse für unsere Zeit und für jeden evangelischen Christen, der in den geistigen Kämpfen unserer Tage über das Wesen des Christentums eine sichere Anleitung begehrt, und man darf darum eine zahlreiche Theilnahme erwarten. Die Vorträge finden im Evangelischen Vereinssaal, Platterstraße 2, statt, jedesmal Abends 8 Uhr, bei freiem Eintritt und es ist Jedermann freundlich willkommen.

Reichs- und Staatsanleihe. Wir verweisen nochmals auf eine in der vorliegenden Ausgabe enthaltene Bekanntmachung, betreffend die Zeichnung von 3-procentige Deutsche Reichs- und Preussische Staatsanleihe, wobei wir noch bemerken, daß außer den in obiger Bekanntmachung angeführten Zeichnungsstellen am hiesigen Platz die Reichsbankstelle als solche fungiert. — Die in der Notiz in Nr. 28 enthaltene Bemerkung „falls dies ungenügend geschieht“ beruht auf Irrthum, denn es ist selbstverständlich, daß die Reichsbank Kosten in diesem Falle nicht berechnet.

Ist ein Schnupfen heilbar? Die meisten Menschen werden aus Erfahrung sagen: Nein! Ganz allgemein ist die Ansicht verbreitet, daß gegen den Schnupfen ebensowenig ein Kraut gewachsen ist, wie gegen den Tod. Man muß das Ende in möglicher Ruhe und Geduld abwarten. Das ist aber doppelt unangenehm, weil ein verschluckter Mensch für seine glücklichere Umgebung gar noch etwas Komisches hat. Sogar der berühmte „Luch Einer“ von Friedrich Theodor Vischer, dieser tragische Schnupfenheld, das unergängliche Denkmal des Schnupfens in der deutschen Literatur, kann sich nicht vor dem Bewußtsein verschließen, daß diese Krankheit, die eben nicht als Krankheit respektiert wird, auf den Spott der gefundenen Mitmenschen eine anziehende Wirkung ausübt. Dichter und Sittensrichter haben den Schnupfen häufig genug als ein Wahrzeichen des modernen entarteten Menschen hingestellt, als ein Erzeugniß der Fleischsucht und Nervenschwäche. Ein Körnchen Wahrheit kann in dieser Behauptung vielleicht enthalten sein, wenigstens kann man sich einen Griechen oder Römer aus der Zeit des Alterthums, mit einem Schnupfen behaftet, kaum denken. Die eigentliche Entstehung des Schnupfens, wie überhaupt der ganze Vorgang der Erkrankung ist leider noch so gut wie unbekannt. Wir wissen nur — das aber auch genau —, daß eine solche Krankheit ansteckend ist, und selbst wenn der Einzelne sich mit dem Schädel seines Schnupfens abzufinden geneigt wäre, so müßte man allein aus dem Grunde nach einem wirklich wirksamen Mittel suchen, weil die Ansteckungsgefahr eine so bedeutende ist und eine Schnupfen-Epidemie doch als eine Herabsetzung der verfügbaren Arbeitskraft betrachtet werden darf. Es ist sogar nachgewiesen, daß auch gefährliche Keime durch den Schnupfen verbreitet werden, und daß z. B. Kinder durch Küsse von ver-

Gesundheitliche Nachtheile des Schleiers.

Von Dr. Hans Fröhlich.

Einen Schleier gebraucht man zum Schutze gegen die hautbräunende Einwirkung der Sonne und gegen die rauhe Luft der rauhen Jahreszeit. Daher wird der Schleier — ebenso wie Handschuhe und Sonnenschirm — stets der unentbehrliche Begleiter der Damenwelt bleiben. Führt aber die Mode solche Schleier ein, welche durch ihre Farbe, durch die Dichtigkeit des Gewebes oder die Art des Tragens die Gesundheit und Schönheit des Antlitzes schädigen, so müssen sich unsere Damen entschieden gegen die Herrschaft der Mode auflehnen.

Was zunächst den Schutz im Sommer anbelangt, so darf man in der Sonne niemals violette Schleier tragen, denn diese fördern jegliche Entzündung der Haut, weil das violette Licht stark desoxydierend wirkt und den färbenden Kohlenstoff aus der Kohlenfäure der Hautausdünstung frei macht.

Viele Aerzte haben darauf hingewiesen, daß ein Schleier vor den Augen die Sehschärfe beeinträchtigt. Dr. Wood prüfte das Sehermögen nach Vorbinden verschiedener im Handel vorkommender und häufig getragener Schleier und fand, daß bei allen Arten die Sehschärfe für die Ferne und Nähe herabgesetzt wurde. Jedoch waren weniger nachtheilig die einfachen Schleier mit großen Maschen und einfachen Fäden, während eng- und doppelmaschige, besonders aber gestülpte und mit unregelmäßigen Konturen große Sehschwäche erzeugten. Beim Einkauf also möge man dies wohl berücksichtigen. Uebrigens sollten Damen mit schwachen Augen nie durch einen Schleier lesen.

Eine ganz eigenthümliche Erscheinung trifft man häufig im Winter bei jungen und älteren Schleier tragenden weiblichen Personen: nämlich eine auffallende flegliche Rötze der Nase und der Wangen. Im Winter wird der warme Hauch, der aus Mund und Nase strömt, durch einen enganliegenden Schleier theilweise zurückgehalten, der eisige Wind kryallisiert ihn. Der Wasserdampf des Athems durchdringt das Gewebe des Schleiers bald so vollkommen, daß darunter beständig eine feuchtkalte Atmosphäre herrscht, welche der gerötheten, blutüberfüllten Haut stets Wärme entzieht, da die Feuchtigkeit nicht

verdunsten kann. Bei einem zarten Teint, der mit großer Empfindlichkeit der Hautnerven verbunden ist, tritt dadurch Rötzung und bald Erfrieren von Mund und Wangen ein. Begünstigt wird diese schädliche Wirkung besonders noch durch die Rauigkeit des Schleiergewebes und durch seinen Druck auf die Gesichtshaut. Denn so weich auch ein Schleier bei oberflächlicher Prüfung erscheint, bei genauerer Untersuchung zeigt sich doch, daß die Fäden, welche die Löcher und Muster bilden, während des Gebrauches recht scharf und rau werden. Und dieses rauhe Gewebe reizt und schneuert immer wieder mehrere Stunden hintereinander die Blutüberfülle, feuchte Haut, und zwar umso stärker, je straffer der Schleier umgebunden ist, je mehr also die Haut gleichsam in die Löcher des Schleiers hineingedrückt wird. Daher zeigt sich die häßliche Rötzung dort, wo der Schleier am dichtesten anzuliegen pflegt: auf dem Nasenrücken und auf den hervorragenden Wangenflächen zu beiden Seiten der Nase. Ein besonderer Uebelstand besteht darin, daß die von diesem Leiden Befallenen im Allgemeinen geneigt sind, seine Entstehung nur auf die Einwirkung der kalten und scharfen Luft zu schreiben und demgemäß erst recht hinter dichteren und fest anliegenden Schleieren Schutz suchen.

Zur Vermeidung dieser das Gesicht kosmetisch höchst schädigenden Rötzung darf man nur weitmaschige Schleier ganz locker gebunden tragen. Wer aber schon mit dem Leiden behaftet ist, muß zunächst auf jeden Schleier verzichten und darf sich auch einige Zeit sehr scharfen Winden und großer Kälte nicht aussetzen. Ferner müssen diese Personen nach dem Ausgange nicht sofort in ein warmes Zimmer treten, da sonst die Blutgefäße der Haut sich erweitern und nur ganz langsam und unvollkommen wieder zusammenziehen. Vor dem Ausgehen sind Nase und Wangen ganz dünn mit Vaseline oder Cold-Cream zu überstreichen und dann mit einfachem Puder zu bestreuen. Das Gesicht darf nie mit warmem Wasser gewaschen werden, weil dadurch die Haut verweichlicht wird; kaltes Wasser aber härtet sie ab. Sehr empfehlenswerth sind auch wiederholte heiße Fußbäder.

Am besten sind diejenigen Damen daran, die überhaupt keinen Schleier tragen. Der frische Teint ihrer leicht gerötheten Wangen und Näshen ist nicht in Gefahr, durch die Lücke des Schleiers in das beröthigte Blauroth umzuwandeln zu werden.

und mehr Kameele mit sich führen, eine Strecke Weges unter Einhaltung eines streng geregelten Ceremoniells abgeholt. Gleichzeitig mit den Persern kommt auch eine Menge fremder Händler und Gouller aus den verschiedensten asiatischen Ländern, die allesamt Geschäfte machen, kaufen und verkaufen und natürlich so viel Geld verdienen wollen, wie nur möglich, an die Küste des Golfs. Das Treiben auf den Stationen, wo sie ihr Lager aufschlagen, wird von asiatischen Reisenden mit einem riesengroßen Jochmarkt verglichen. Daß die Stimmung der Volksmassen bei diesen Gelegenheiten aber doch nur selten in Rohheit umschlägt, liegt an der Enthaltensamkeit der Araber vom Alkoholgenuß. Andersfalls würden Mord und Plündererei in Anbetracht des freilichlichen Charakters der meisten arabischen Stämme an der Tagesordnung sein.

Diese ihre Neigung zu Händeln, die man im Allgemeinen euphemistisch als kriegerische Sinnesart bezeichnet, ist eine der besten Verbündeten des türkischen Sultans gegenüber den widerspenstigen arabischen Stämmen. Sie liegen eigentlich sämtlich untereinander im Streit, und wenn zwischen zweien auch Blutsfreundschaft besteht, so genügt ein geringfügiger Zwischenfall, um die bisherigen Blutsbrüder zu erbitterten Feinden zu machen. So wenig geachtet die Frauen in der dortigen Gegend sind, so bricht doch unendlich oft um einer Frau willen Krieg zwischen zwei Stämmen aus. Die Südaraber haben eine mächtige Anlage zur Eifersucht, sie bewirkt, daß selbst wegen eines alten Weibes, das dessen Herr und Gatte zu verlohren beabsichtigt, Krieg entbrennt, sofern die bejahrte und bislang mischachtete Schöne von einem fremden Manne seines Interesses gewürdigt wird.

Ersichtlich ist die Abneigung dieser Küstenbewohner vor dem Wasser. Damit soll ihnen nicht etwa Mangel an Reinlichkeit zum Vorwurf gemacht werden — im Gegentheil bieten sie in dieser Beziehung den meisten Afrikanern ein nachahmenswerthes Beispiel — sondern die Furcht vor den Tüden des Elementes, das bekanntlich keine Balten hat. Das Meer im Allgemeinen und der persische Meerbusen im Besonderen sind ihre Feinde, mit denen sie nicht gern etwas zu thun haben mögen. Jammerhin dürfte sich auch diese Eigenheit, wie so manche andere kulturfeindliche, mit dem Vordringen der Europäer in ihre Gebiete verlieren.

Schnupfen Tanten und Schwestern mit Diphteritis angesteckt worden sind. Der Vorschlag, unsere Taschentücher künftig aus Papier herzustellen und gleich nach dem Verbrauch zu verbrennen, was übrigens in Japan bereits Mode ist, würde auch nur wenig nützen, da immer noch das krampfhafte Niesen zur Verbreitung der Ansteckung beitragen bliebe. Endlich soll nun ein wirkliches Schnupfenheilmittel gefunden sein. Eigentlich müßte sich diese Nachricht wie ein Lauffeuer durch die ganze Welt verbreiten, und wenn sie sich wirklich bestätigt, sollte der Tag dieser Erfindung als ein Weltfeiertag begangen werden. Der Prophet, der sich hoffentlich als ein echter erweisen wird, sitzt in einer kleinen Stadt Ostpreußens, in Bojahren, wo er als Arzt tätig ist, heißt Herrmann Lepa und hat seine Verkündigung durch die „Abg. Med. Central-Ztg.“ ans Licht der Öffentlichkeit gebracht. Selbst in ungünstigster Weise für den Schnupfen veranlagt, hat er alle möglichen Mittel durchgeprobt, über die er zunächst sein Urtheil äußert. Bromkali vermag nur eine übermäßige Empfindlichkeit abzustumpfen. Belladonna bringt zwar, in nicht zu kleinen Dosen (von 20—30 Tropfen) mehrmals täglich genommen, eine Trockenheit auf der Nasen- und Rachen- und Nasenschleimhaut hervor, verursacht aber ein Klopfen in den Schläfen, eine auffallende Gesichtsröthe und außerdem einen Zustand, in dem man sich nicht gut unter Menschen begehen kann, da er einem lästigen Krampf über, wie der Arzt sich ausdrückt, einer „akuten Alkoholisierung“ verzeiwelt ähnlich sieht. Alle die vielen Schnupfenpulver nützen recht wenig. Cocain verschafft augenblicklich eine große Erleichterung, die aber bald einer um so stärkeren Wiedergeburt aller unangenehmen Erscheinungen des Schnupfens weicht. Schließlich hat Dr. Lepa im Amploform die ersehnte Erlösung gefunden. Dieser Stoff wurde zuerst als Ersatz für Jodoform empfohlen, stellte sich aber in dieser Hinsicht als werthlos heraus. Als Schnupfenpulver leistet es jedoch nach zweijähriger Erfahrung des Gewährungsmannes vorzügliche Dienste. Vor Allem ist es völlig reizlos und kann nach Belieben stündlich oder noch häufiger angewandt werden. Wird das Mittel gleich bei Beginn der Krankheit benutzt, so ist der Schnupfen spätestens in 3—4 Tagen spurlos verschwunden. Das Mittel ist zwar etwas theuer, kann aber auch in einer billigeren Zubereitung verwendet werden. Nur wenn ein Schnupfen mit Ohrenfluß oder Zahnschmerzen zusammenhängt, ist sein Gebrauch nicht angezeigt. — Die Welt ohne Schnupfen, das wäre ein Zustand, der zu den großen Errungenschaften des neuen Jahrhunderts gerechnet werden dürfte.

— Ein einfaches Verfahren, auf Glas zu schreiben, ist von Professor Margot in Genf schon vor mehreren Jahren entdeckt und veröffentlicht worden, doch hat dasselbe anscheinend die ihm gebührende Aufmerksamkeit beim Publikum nicht gefunden. Professor Margot entdeckte zufällig, daß gewisse Metalle, vor Allem das Aluminium, auf dem Glase fest haftende metallische Spuren hinterlassen. Man braucht zu diesem Zweck nur mit einem Aluminiumstift auf die gereinigte Glasfläche zu schreiben, genau so, wie mit einem Bleistift auf Papier. Die Schriftzüge sind weder durch Abwaschen noch durch oberflächliches Reiben von der Glasoberfläche zu entfernen und sie widerstehen selbst Flüssigkeiten, die das Glas angreifen. Prof. Berger in Brüssel hat die Versuche Margots nach verschiedenen Richtungen hin abgeändert und gefunden, daß die Schrift oder Zeichnung auf Glas noch vorzüglicher ausfällt, wenn man die Glasoberfläche vorher mit einer Lösung von kieselhaltigem Kali beschichtet. Das Margot'sche Verfahren ist besonders zu empfehlen an Stelle des bis jetzt üblichen Aufklebens von Papier-Etiquetten, die sich bekanntlich leicht ablösen und dadurch häufig zu unliebsamen Verwickelungen führen.

— **Kauf deutsche Stahlfedern!** Für Schreibfedern wandern alljährlich viele Millionen nach England. Die „Voch. Ztg.“ schreibt daher mit Recht: Hinaus mit den englischen Stahlfedern aus den deutschen Schulen, hinaus damit aus den Kanzleien und kaufmännischen Schreibstuben, damit die deutsche Stahlfedern-Industrie, die mindestens ebenso vorzügliche Fabrikate liefert, erstarke und deutsche Arbeiter lohnende Beschäftigung in dieser Branche finden können.

— **Der Weg zur Erlangung einer Invaliden- und Altersrente.** Das unter diesem Titel erschienene und von bereits wiederholt in Empfehlung gebrachte Büchlein des Herrn Landessekretärs Groß hier selbst (Verlag von Rud. Neumann u. Comp. hier) hat neuerdings auch vom Reichs-Versicherungsausschuss in Berlin eine warme amtliche Anerkennung erfahren. Dasselbe bezeichnet die Schrift in seinem

bezüglichen Erlasse wegen ihrer vollständiglich gehaltenen Schreibart für sehr geeignet, in allen Kreisen der Bevölkerung die notwendige Aufklärung über den fraglichen Gegenstand zu geben. Da das Büchlein nur 40 Pf. kostet und in Partien bezogen noch billiger ist, so empfiehlt sich seine Anschaffung umso mehr.

Vereins-Nachrichten.

* Die „Total-Sterbe-Versicherungskasse“ wird in ihrer morgen Sonntag, den 19. Januar, Nachmittags um 3 Uhr, im „Deutschen Hof“ stattfindenden General-Versammlung über wichtige Anträge zu beschließen haben, u. A. über Erhöhung der Sterberente. Die Ansichten über die Art der Erhöhung sind getheilt. Eine Vorstandersammlung hat bereits diesen Punkt beraten und ist es auch zu einer Einigung (Stichtberechtigung aller Mitglieder) gekommen, doch gilt es noch, diesem in der Generalversammlung die Genehmigung zu erteilen, und liegt es im Interesse jedes einzelnen Mitgliedes, hauptsächlich der jüngeren, zu derselben recht zahlreich und pünktlich erscheinen und seiner Meinung Ausdruck geben zu wollen.

* Auf den am Sonntag, den 19., Abends 8 Uhr 11 Min. in dem „Rath. Gesellenhause“, Dohheimerstraße 24, stattfindenden großen Maskenball des Männergesangsvereins „Friede“ sei hiermit nochmals aufmerksam gemacht.

* Auf die vom Männergesangsverein „Union“ (Schwaben'scher) veranstaltete große larnedaktische Damenfeier mit Tanz im „Römersaal“ am Sonntag, den 19. Januar, Nachmittags 4 Uhr anfangend, sei nochmals aufmerksam gemacht.

* Zu dem Hauptbundesfest der „Karnaval-Verein Süddeutschlands“, welches bekanntlich Sonntag Abend in der „Walhalla“ stattfindet, soll der Kartenvorverkauf ein sehr günstiger sein. Seitens des hiesigen Ortsvereins („Allgemeiner Karnaval-Verein“) ist noch in letzter Stunde ein Eröffnungsstück, betitelt: „Schee Josephs der treue Borsch“, nach Binger Wein bearbeitet. Außerdem haben sich die Anmeldungen von Vortragenden derart angehäuft, daß leider wohl viele auswärtige Kapellenbrüder, ohne zu Wort kommen zu sein, wieder abziehen müssen; es besteht nämlich seitens des Bundesvorstandes die Absicht, die Sitzung, der sich Ball anschließt, spätestens um 12 Uhr zu schließen.

* Die „Turngemeinde Sonnenberg“ hält am Sonntag, den 19. Januar, eine große Damen-Gala-Sitzung mit Tanz in sämtlichen Sälen des „Kassauer Hofes“ daselbst ab.

Vereins-Feste.

(Nachnahme frei bis zu 20 Zeilen.)

* Der „Kaufmännische Verein Wiesbaden, E. V.“, hatte seine Mitglieder und Gäste am Sonntag Abend zu einer Veranstaltung in den Gartensälen des Restaurants „Friedrichshof“ eingeladen, die sich zu einem Familien-Abend im wahren Sinne des Wortes gestaltete. Ein fröhliches Publikum füllte die Räume bis zum letzten Platz und lauschte gern den humoristischen Vorträgen der Herren Schweisguth und Kraß, den Gesangsvorträgen des Herrn Julius Birk, sowie den verschiedenen Musikvorträgen, die den ungeheilten Beifall sämtlicher Zuhörer fanden. Einen schönen Abschluß des Programms, dem sich ein Tänzchen anschloß, bildeten die von den Herren Julius Birk und Opernsänger Plate gemeinschaftlich gesungenen Lieder, die betunden, daß beide Sänger über klangvolle Stimmen verfügen und sich einander vortrefflich anzuschmiegen verstehen. Im Laufe des Abends sang Herr Birk noch das Dewet-Lied, woran sich der Verkauf von dem Verein vom Bureau-Comité zugekommenen Postkarten schloß; der Ertrag war für die bedrängten Buren in den Konzentrationslagern bestimmt. Die Karten waren so schnell vergriffen, daß nicht einmal die Hälfte der Theilnehmer sich den Besitz einer solchen sichern konnte. Die Veranstaltung darf als in jeder Beziehung wohlgeglungen bezeichnet werden und hat daran die Vergütungskommission, mit Herrn Pfleger an der Spitze, nicht geringen Antheil. Die Konzerte- und Tanzmusik wurde von Mitgliedern der Kapelle des 80. Infanterie-Regiments gespielt und ließ, wie gewohnt, nichts zu wünschen übrig. F 464

N. Viebrich, 17. Januar. Im Saale des Restaurants zur Insel fand gestern Abend das alljährliche gemeinsame Essen der hiesigen Düngerausfuhr-Gesellschaft statt. Die Betheiligung

war eine sehr zahlreiche, indem auch außer den Mitgliedern noch eine ganze Anzahl hiesiger Herren an dem Essen theilnahm. Das Menü war ein sehr reichhaltiges und konnte Herrn A. Ries als allbewährtem Koch und Kellermeister die allgemeine Anerkennung nicht versagt werden. Für die Unterhaltung des Abends sorgte ein Theil der Kapelle der königlichen Unteroffizierschule, Herr Opernsänger Plate aus Wiesbaden, sowie einige Lokalkomiker. — Das offizielle Festessen zu Kaisers Geburtstag findet am Montag, den 27. d. M., 5 Uhr Nachmittags, im Hotel „Belvedere“ statt.

*) Dohheim, 17. Januar. Auf Veranlassung des hiesigen Gewerbevereins hält Herr Heimr. Lensch aus Wiesbaden Sonntag, den 19. Januar, Abends 7½ Uhr, im geräumigen Saale des „Turnerheims“ hier einen Vortrag über „Die Weltausstellung in Paris 1900“. Der Vortrag umfaßt ca. 100 Lichtbilder und ist für Jedermann verständlich. Mitglieder mit ihren Familienangehörigen haben freien Zutritt, Nichtmitglieder zahlen pro Person 20 Pf. Eintrittsgeld. Niemand möge versäumen, den interessanten und lehrreichen Vortrag zu hören.

*) Adheim, 18. Januar. In der Eschenhahner Waldjagd wurde gestern eine Treibjagd auf Wildschweine abgehalten. Eine schwere Sau wurde zur Strecke gebracht. Der glückliche Schütze war Herr Zimmermeister Schäfer von Eschenhahn. Ein Eber wurde angeschossen, und hofft man, denselben auch noch zu erlangen. Eine andere Sau, die im Treiben angetroffen wurde, erlosam.

* Aus der Umgebung. Dem 84-jährigen Wegearbeiter Jakob Funder ler von Kristell überreichte dieser Tage der Kgl. Landrath v. Achenbach aus Höchst eine von unserem Kaiser verliehene Verdienstmedaille. — Die Strafkammer in Limburg verurtheilte den Maurer Heinrich Karst von Eisenbach wegen Wilddieberei zu 3 Jahren Gefängnis und den Gastwirth Jakob Jost von Limburg, der dem Karst das Wild fortgesetzt abgekauft hatte, wegen gewerbmäßiger Hehlerei zu 1½ Jahren Zuchthaus, beide zu 5 Jahren Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht. — Ein junges Liebespaar, das aus Dillenburg heimlich entflohen war und dessen weiblicher Partner noch nicht 15 Jahre zählt, wurde in einem Gasthause zu Marburg festgenommen und in sicherer Begleitung wieder nach D. zurückgebracht. — Dem Bergmann Wilhelm Graf zu Hof im Oberwesterwaldkreise wurde das Allgemeine Ehrenzeichen verliehen. — Ein Volkshaffner aus Sachsenhausen, der von dem Zuge der Offenbacher Lokalbahn absteigen wollte, ehe derselbe hielt, fiel so unglücklich herab, daß er unter die Räder des Wagens geriet und ihm der Kopf förmlich vom Rumpfe getrennt wurde. — Herr Lehrer Ey in Höchst a. M. tritt mit Ostern in den Schuldienst der Stadt Frankfurt a. M.

Gerichtssaal.

d. Wiesbaden, 18. Januar. (Strafkammer.) Vor-sitzender: Herr Landgerichtsdirektor de Riem; Vertreter der Kgl. Staatsanwaltschaft: Herr Staatsanwalt Dr. Müller. — Der 1885 geborene Hausdiener Wilhelm B. von hier hat in der Zeit vom Mai bis September 1901 aus der Kasse eines hiesigen Gummiwaaren-Geschäfts, in dem er bedienstet war, fortgesetzt Geld entwendet und zwar, soweit man es ihm nachzuweisen vermag, einen Betrag von etwa 80 bis 100 Mark. Als er erwischt wurde, verwandte sich sein Vater für ihn und erreichte, daß die Inhaber des Geschäftes den Jungen trotzdem weiter behielten, natürlich sollte er zunächst den gestohlenen Betrag abverdienen. Jetzt schrieb der Zurückgekehrte Rechnungen und Quittungen und sog die Beträge ein, erhob auch Beiträge von Rechnungen, die ihm mitgegeben worden waren, und lieferte sie nicht ab. Zusammen hat er seinen Prinzipal auf diese Weise um etwa 120 Mark geschädigt. Der Junge ist geständig; er wird wegen Diebstahl, Urkundenfälschung in einheitlichem Zusammenstoß mit Betrag und wegen Unterschlagung zu einer Gefängnisstrafe von 2 Monaten verurtheilt. — Einer Frivolitätssonder-gleichen machte sich die Haushälterin B. von hier schuldig. Sie hat längere Zeit mit der Familie eines hiesigen Geschäftsmannes in Verbindung gestanden und als in dieser Familie Zwistigkeiten ausbrachen, ließ sie sich, angeblich von nahen Verwandten des Familienoberhauptes, dazu bewegen, fortgesetzt anonyme Postkarten des schmachvollsten Inhalts an den Vater zu schreiben. Den Gipfel ihrer Wiederträchtigkeit erreichte sie jedoch erst am 8. Juli v. J. An diesem Tage dicitirte sie ihrem

Auch kann die böse Männerwelt nicht auf den Gedanken kommen, daß durch den Schleier Unschönheiten des Anlages verdeckt werden sollen, wie ja schon vor 400 Jahren Weckerlin sagte: „... eine raube Haut mit einem zarten Schleier sich pfelegt zu beschämen!“

Aus Kunst und Leben.

* **Nassauischer Kunstverein.** Neu ausgestellte Bilder: Von Frau Kessler-Laux in Prag ein Bild: „Hafen“. Von V. Butterjad in Gaimhausen zwölf Studien: „Apriltag“, „Torfhütten“, „Herbstwetter“, „In den Hügeln“, „Dämmerung“, „Am Abend“, „Vorfriehling“, „Roosgraben-Brücke“, „Herbstliche Roosbirken“, „Am Hügel“, „Wom Sturm entourzelt“ und „Das Haus am Walde“. Von Molly Cramer in Hamburg zwei Bilder: „Rosen“ und „Waldbach“. Von August Krieger in München drei Bilder: „Niederländischer Trinker“, „Eine frische Maß“ und „Reif“. Von W. Roegge in München ein Genrebild: „'s Liefel“.

* **Zwölf Jahre im literarischen Kampf.** Studien und Kritiken zur Literatur der Gegenwart von Eugen Wolff. (Verlag R. Schulze, Leipzig und Oldenburg). Eugen Wolff bringt zur Lösung der Aufgabe, die er sich in den vorliegenden Studien und Kritiken gestellt hat, die Vereinnahmung zweier Fähigkeiten mit, von denen die Autoren ähnlicher, literaturkritischer Arbeiten sonst fast immer nur die eine oder die andere besitzen. Geben solche Arbeiten aus den Kreisen der Tageskritik hervor, so fehlt ihnen meist die nöthige Distanz gegenüber dem kritischen Objekt — jene Distanz, die nur von einem höheren, über-ragenden Standpunkt aus zu gewinnen ist und die allein ein Urtheil ermöglicht, das über den Tag hinaus, aus dem es entstanden ist, seinen Werth behält. Arbeiten aber, die aus akademischen Kreisen kommen, weisen dieselbe öfter einen solchen Standpunkt auf, schon deswegen, weil er sich aus einem historischen Studium für den nicht geradezu Beschränkten fast von selbst ergibt. Dafür fehlt ihnen aber meist jeder Blick für das frische, frohe Leben der Gegenwart, — jener Blick, den man eben nur erwirbt, wenn man es nicht verschmäht, von seiner wissenschaftlichen oder eingebildeten Höhe herabzusteigen und seine Kräfte nicht nur an der Denkmals-Erreicherung für todtet Riesen,

sondern auch im Kampf der Gegenwart, für die Lebenden zu regen. Beide Bestrebungen, den aus einem verständnißvollen, historischen Studium erwachsenden höheren Standpunkt, wie den frischen, erkenntnißreichen Blick für das umgebende Leben, der die schönste Frucht eines thätigen Anschlusses an die Strömungen der Gegenwart ist, nennt E. Wolff sein eigen, und sie hauptsächlich helfen seinen Studien und Kritiken zu einer ehrenvollen Sonderstellung unter den verwandten Erscheinungen des Büchermarktes. Nimmt man dazu, daß Eugen Wolff den schönen Grundsatze, sich vor Modegrößen nicht zu beugen und lieber weniger bekannte Talente ans Licht zu ziehen, nicht nur selbst ausspricht, sondern auch thatsächlich zur Richtschnur nimmt, so hat man den denkbar günstigsten Boden gegeben, auf dem eine kritische Darstellung der literarischen Bewegung in den letzten 15 Jahren sich aufbauen kann. Eben darum möchte man es fast bedauern, daß E. Wolffs Studien und Kritiken eben nur Studien und Kritiken geblieben sind, daß sie sich nicht zu einer einheitlicheren und tiefer dringenden Darstellung der jüngsten Literaturerscheinungen verdichtet haben. Bescheidenes Wollen ist ja in unserer Zeit sehr wohlthunend, doch muß man es dort bedauern, wo ein größeres Können dadurch brachgelegt wird. Sind auch die großen Schwierigkeiten, die einer Gesammt-Darstellung entgegengestanden wären, nicht zu verkennen, auch ein nicht vollständig geglückter Versuch, der bei E. Wolff übrigens sicher besser ausgefallen wäre, als z. B. A. v. Hau-seins „Das jüngste Deutschland“, wäre rühmlich gewesen. In dieser Ansicht bestärken jene Abschnitte des vorliegenden Buches, die allgemeinere Literaturfragen behandeln und in denen der Verfasser in Wesen und Grund der Erscheinungen tiefer eindringt, als er es in der Besprechung einzelner Werke thun kann. Es sind dies besonders die Abschnitte: „Inwiefern ist die Literatur des 19. Jahrhunderts für wissenschaftliche Betrachtung reif?“, „Die lebenden Ergebnisse der neueren literarischen Bewegung in Deutschland“, „Universität und Literatur“, und besonders jenes Kapitel, das 1886 in der literarischen Vereinigung „Durch!“ als Vortrag gehalten in der Bewegung jener Tage eine entscheidende Bedeutung errang, „Die jüngste deutsche Literaturströmung und das Prinzip der Moderne“. In diesen Abschnitten zeigt sich ein so klares, sicheres Erfassen und ein ebenso klares Darstellen der inneren Seiten einer Sache,

daß man es umso schwerer vermißt, wenn Eugen Wolff in den Einzelkritiken nicht so tief geht, oder auch oft in Folge des eng-n Rahmens nicht so tief dringen kann. Prächtig sind die Einzel-darstellungen „Wilhelm Raabe“, „Klaus Groth“ und „Rudolf Hilbrand“. Von der großen Zahl Kritiken, die einzelnen Schöpfungen gelten, läßt sich schwer auch nur eine stizierende Uebersicht geben. Es giebt kaum eine bedeutende literarische Erscheinung der letzten 15 Jahre, zu der nicht wenigstens ge-legenheitsweise Stellung genommen wäre. Jedes einzelne Bild ist klar und fest umrissen gezeichnet, und so wird das Werk nicht nur dem Literaturkenner als die Stimme eines Kenneren interessant, sondern auch dem Informationsbedürftigen als an-genehm und zuverlässig orientierende Informationsquelle werth-voll sein. Und das umso mehr, als ähnliche Werke über unsere jüngste Literaturperiode weder sehr zahlreich und umfassend, noch — von ganz wenigen Ausnahmen abgesehen — einwand-frei sind. J. K.

— **Der größte Blumenmarkt der Welt** ist jetzt New-York. Dabei hatte diese Stadt noch vor 12 Jahren einen kleinen Handel sowohl in Pflanzen, wie in Schnittblumen; die Märkte für beide sind in New-York nämlich getrennt. Der Handel in Pflanzen findet von 4 bis 6 oder 6½ Uhr Vormittags statt, und der für Schnittblumen beginnt um 6 Uhr Vormittags und ist thatsächlich in einer halben Stunde vorüber. Der Schnittblumenhandel New-Yorks ist der größte in der Welt und beträgt fast 24 Millionen Mark jährlich. In einem Umkreise von 50 englischen Meilen ist die Stadt von Tausenden von Blumenfarmen umgeben. Der Straßenhandel in Blumen wird von armen Griechen besorgt, die auch viele der tausend kleinen Blumenläden New-Yorks besorgen. Auch in eleganten Blumengeschäften können sich London und Paris mit denen der Fifth Avenue und am Broadway nicht messen. Hier giebt es Millionäre, die ihr Vermögen bei diesem Geschäft erworben haben. Dies wird nicht überraschen; denn zu Weihnachten werden Rosen mit 60 Mk. das Stück, etwa achtmal ihr Gewicht in Gold, bezahlt. Ein Blumenhändler, der jetzt Millionär ist, erwarb seinen Reichtum hauptsächlich dadurch, daß er in einigen der größten Kontore New-Yorks Blumenbuden errichten ließ, in der Annahme, daß mancher reiche Geschäftsmann, der sich unterwegs nicht mehr aufhalten wollte, gern einen Strauß

Dienstmädchen einen Brief an sich, die Angeklagte selbst, in die Feder, in welchem sie sich wie ein Rohrspieß schimpfte und ließ sich diesen Brief durch die Post zustellen. Dann nahm sie das Schreiben und schickte es der Staatsanwaltschaft, als Urheber desselben eben den obengenannten Vater bezeichnend und dessen Bestrafung verlangend. Es wurden auch Ermittlungen vorgenommen, wobei sich dann die Gemeinheit der Angeklagten herausstellte. Die Angeklagte will auch zu dieser schrecklichen, fast beispiellosen Denunziation von nahen Verwandten des Vaters veranlaßt worden sein. Der Herr Vertreter der Kgl. Staatsanwaltschaft beantragte eine Gefängnisstrafe von zehn Monaten, wobei er die niedrige Befinnung, die sich in dem Gebahren der Angeklagten dokumentierte, und den Umstand besonders in Betracht zog, daß sie sich nicht scheute, eine Behörde zur Ausführung ihres freivolentigen Streiches zu benutzen. Das Gericht erkennt auf eine Gefängnisstrafe von 5 Monaten und spricht dem falsch Angeklagten die Berechtigung zur einmaligen Publication des Urtheiltextes im „Wiesbadener Tagblatt“ zu. — Der Handelsmann Ernst W., geboren 1858 zu Berlin, soll Ende Juli in Rüdelsheim sich des Betruges und der Uebertretung des Lotteriegesezes dadurch schuldig gemacht haben, daß er ohne obrigkeitliche Erlaubniß Geld ausgespielt habe. Den Betrag wollte man darin finden, daß der Angeklagte, der eine Glückshube hatte, bei Probewürfeln nur 7 Würfel in den Becher gethan und dadurch die Chancen für den Spieler erhöht und für sich herabgemindert, während er beim Würfeln im Grunde einen achten Würfel dazugesetzt und so das Glück zu seinen Gunsten geneigt habe. Gewinnen konnte man Vögel, Papageien und Kanariens; — sämtliche Zeugen behaupten aber, sie hätten um Geld gespielt. Die Anklage bezüglich des Betruges läßt der Herr Vertreter der Königl. Staatsanwaltschaft fallen angesichts des negativen Resultats, das die Beweisaufnahme in dieser Beziehung gegeben hat; wegen Vergehens gegen das Lotteriegesez wird der Angeklagte zu einer Gefängnisstrafe von drei Tagen verurtheilt.

* **Frankfurt a. M., 16. Januar.** (Kriegsgericht.) Ein netter Bruder und Schwager ist der Musketier Trusch von der 7. Komp. 80. Inf.-Regimts. (Wiesbaden). In einem Dorfe des Westerwaldes wohnen Schwester und Schwager. In deren Hause drang er eines Tages gewaltsam ein, trotzdem sie ihm früher schon einmal die Thüre gewiesen hatten, mißhandelte seine Schwester, daß sie in den Keller flüchten mußte und entfernte sich dann. Am gleichen Abend kehrte er, ebenso betrunken wie beim ersten Besuch, zurück, bedrohte seine Schwester, zertrümmerte Möbel, beschimpfte seinen Schwager, benahm sich überhaupt wie ein Rannibale. Ein Glück für ihn, daß er sich mildere Umstände annehmen konnte. Deshalb kommt er mit 6 Wochen Gefängniß davon.

Vermischtes.

* **Der Silberchat des Kaisers.** Aus Anlaß der Reise des Prinzen Heinrich nach Amerika wird der Prinz in Erwiderung der ihm in New-York zugebrachten Aufmerksamkeiten an Bord der kaiserlichen Yacht „Hohenzollern“ ein Festmahl geben, zu welchem der Präsident Roosevelt und die hohen Staatswürdenträger der Vereinigten Staaten eingeladen werden. Gelegentlich dieses Mahls wird nach der „Post“ auf besonderen Befehl des Kaisers die Salat tafel ein Theil des kaiserlichen Silberchatzes schmücken. Dieser, der durch den Kaiser eingehend besichtigt worden und bereits nach Kiel abgegangen ist, besteht aus einer großen Anzahl Stücke von hohem materiellem, wie kunsthistorischem und kulturhistorischem Werthe. Das herrlichste Stück ist ein Tafel service im Werthe von 420,000 Mark, welches für ein Gedel für fünfzig Personen berechnet ist. Der größere Theil des Inhalts der Silberkammer stammt noch aus der Zeit des „alten Fritz“ und des Soldatenkönigs Friedrich Wilhelm I. Der kaiserliche Silberchatz repräsentirt einen Gesamtwert von rund 5 Millionen Mark.

* **Feldzug gegen die Spielbank in Monte Carlo.** Aus Monte Carlo wird der „Magdeb. Ztg.“ berichtet: An der Spielbank herrscht seit einigen Tagen große Aufregung. Ein englisches Spindat, das durch Lord Koshlyn vertreten wird und angeblich über ein Kapital von 750,000 Francs verfügt, hat an den Trente-et-quarante-Tischen einen Feldzug

welchen für 8, 10 oder 12 Mt. laufen würde, wenn er ihn vor seine Kontostühle gebracht haben konnte. Nirgends in der Welt sieht man so kostbare oder so schöne Blumendekorationen als in New-York. In Madison wuchsen mannigfaltigere und prächtigere Rosen als anderswo, wunderbare Veilchen kommen aus dem Hudson-Thal und unschätzbare Orchideen aus New-Rochelle.

* **Verschiedene Mittheilungen.** Wie aus Berlin gemeldet wird, wurde das kleine Schauspiel „Columbine“, das mit Helene Odilon als Gast im Neuen Theater gegeben werden sollte, von der Censur verboten.

Die Stadtverordnetenversammlung von Koblenz übertrug die Direction des Stadttheaters für die nächste Spielzeit dem Oberregisseur des fürstlichen Hoftheaters zu Sondershausen, Herrn August Dörner. Der jetzige Leiter des Theaters, Herr Aug. Graßl, führte seit 1896 die Direction. Die Stadt erhebt keine Rechte, sondern bewilligt alljährlich einen Zuschuß, welcher den Ausgaben für Licht und Brand entspricht.

Die Beleidigungsklage von Gehger gegen Klinger hat Monate lang keinen Fortgang genommen, weil das Berliner Amtsgericht den Aufenthalt Klingers, der zur Zeit sich in Paris aufhält, nicht kannte. Klinger hat jetzt den Leipziger Rechtsanwalt Georgi zu seinem Vertreter gewählt. Diesem ist die Klage nunmehr zugestellt worden. Professor Gehger wird von dem Berliner Rechtsanwalt Max Senger vertreten. Er weilt gegenwärtig auch in Paris.

Wie aus Rom berichtet wird, hat ein Italiener Namens Ferri dem Staat sein Haus geschenkt, das nahe dem Weinhaus von Mentana liegt. Nach dem Wunsche des Stifter wird dieses Gebäude in ein Garibaldi-Museum umgewandelt werden, in dem alle Gegenstände aufbewahrt werden sollen, die auf die Schlacht von Mentana Bezug haben. Ein Bruder Ferris war während der Expedition von 1867 Adjutant Garibaldis. Eine Sammlung von über 9000 Fischen aus dem Älstrom hat jüngst das große Naturgeschichtliche Museum in London erhalten. Es war zwischen den Behörden des Museums und der ägyptischen Regierung eine Vereinbarung getroffen worden, daß eine planmäßige Untersuchung des Stroms mit Bezug auf seine Fischbevölkerung erfolgen sollte. Die jetzt in London eingetroffene Sammlung ist das bisherige Ergebnis dieses für die Wissenschaft wichtigen Unternehmens.

gegen die Bank unternommen. Lord Koshlyn spielt bis jetzt mit Glück. Er gewinnt jeden Tag binnen 1 bis 2 Stunden 12,000 Francs und bricht dann das Spiel ab. Man erzählt sich, daß der Lord, der früher an der Koullette und im Trente-et-quarante ungeheure Summen verloren hat, Jahre lang über ein mathematisch sicheres System, um an der Bank zu gewinnen, getüftelt habe. Ein deutscher Student der Mathematik, den er in Mentone kennen lernte und der inzwischen gestorben ist, soll ihn auf den richtigen Weg gebracht haben. Als Lord Koshlyn der Lösung des Problems sicher zu sein glaubte, engagierte er einen Croupier der Spielbank von Monte Carlo für mehrere Monate, begab sich mit ihm nach England und spielte dort probeweise mit seinen Freunden Trente-et-quarante in genau derselben Art, wie bei dem Spiel in Monte Carlo verfahren wird. Das Resultat war stets so günstig, daß die Freunde Lord Koshlyn einen großen Spielfonds zusammenbrachten und den Erfinder des Systems mit zwei Begleitern nach Monte Carlo sandten, um den Feldzug gegen die Spielbank zu eröffnen. Wenn der Lord im Spiel saß, erschien — in der Regel geschickt es gegen 4 Uhr Nachmittags — bildet sich um ihn sofort eine dichtgedrängte Gruppe neugieriger Spieler, die mit ängstlicher Sorgfalt jeden Zug seines Gefächtes, jede seiner Handbewegungen und sonstigen Handlungen beobachteten. Denn die wenigsten Spieler und keine einzige Spielerin glauben an die mathematische Begründung seines Systems, sondern schreiben seine Erfolge irgend einem Fetisch oder einer glückbringenden Rabale zu. Er läßt einige Züge vorübergehen, ohne zu sehen, notirt aber, ob „rouge“ oder „noir“, „couleur“ oder „inverse“ gewonnen haben, und beginnt nach 5 oder 6 Zügen mit einem Einsatz von 500 Francs zu spielen. Jeden Einsatz verdoppelt er gegen den „refait de trente-un“, den Fall, in dem die Bank berechtigt ist, je die Hälfte aller auf dem Spieltische stehenden Summen einzuziehen. Der Chef des Spieles und die Croupiers verfolgen das Spiel des Lords mit gespanntester Aufmerksamkeit und ein Beamter der Spielbank verzeichnet sorgfältig den Gang des Spiels und die Einsätze des Lords. Das Gleiche thun Duzende von Spielern, die sich dann später wahrscheinlich das Gehirn zerhacken, um aus ihren Aufzeichnungen das System des Lords zu ergründen. Lord Koshlyn erhöht in der Regel nach und nach seine Einsätze bis auf 3000 und 4000 Francs, und hört unweigerlich auf, sobald er 12,000 Francs gewonnen hat. Bis heute soll er schon gegen 200,000 Francs eingekassiert haben. Die Beamten der Spielbank machen gute Miene zum bösen Spiel. Sie versichern, daß Lord Koshlyn bisher unterschätztes Glück gehabt habe. Es werde schon auch der Moment kommen, da ihn sein System und seine Kaltblütigkeit im Stiche lassen, und er binnen wenigen Minuten Alles verliere, was er mühsam im Laufe vieler Tage gewonnen habe. Bis dieser Fall einmald eintritt, ist freilich Lord Koshlyn in Monte Carlo und der ganzen Riviera der Held des Tages. Er verbunkelt sogar den Luftschiffer Santos-Dumont, der am 6. Januar in Monaco eingetroffen ist und auf der Meerbucht des Fürstenthums Versuche mit seinem lenkbaren Luftschiff anstellen will.

Kleine Chronik.

Wie der „Köln. Volksz.“ aus Solingen gemeldet wird, entdeckte die Polizei dort ein Falschmünzwerkstätte, in welcher Zwanzigmarsstücke, Fünfmarsstücke, Dreimarsstücke und Einmartsstücke, sowie Zwanzig- und Zehnpennigstücke angefertigt wurden, die in Solingen, Remscheid und Elberfeld in Verkehr gebracht wurden.

Ein Dienstmädchen in Düsseldorf büßte auf schreckliche Weise sein Leben ein. Es war mit dem Abtöden von Del beschäftigt, das Del fing Feuer, breitete sich in der Küche aus und ergriff die Kleider des Mädchens. Das Mädchen wollte ein in der Küche anwesendes Kind retten und flüchtete mit diesem auf die Straße, wo es zusammenbrach. Das Kind wurde nur wenig verletzt, das Mädchen ist seinen Wunden im Marien-Hospital erlegen.

Der 13-jährige Salomon hat jetzt, wie aus Hamburg berichtet wird, eingestanden, daß er den seit drei Wochen verschwundenen 2½-jährigen Knaben Schauer nach einer in die Elbe führenden, einsam gelegenen Treppe gelockt hatte, um ein Sittlichkeitsverbrechen zu begehen und den Knaben dann zu tödten. Er habe das Verbrechen ausgeführt und den Knaben Schauer dann rücklings die Treppe hinuntergestoßen. Die Leiche ist bisher nicht gefunden.

Aus Berlin wird dem „Neuen Wiener Tagebl.“ berichtet: „In bunten Andeutungen verlautete kürzlich von Mißheiligkeiten, in die der deutsche Kronprinz in Bonn gerathen sein sollte. Sogar vor vorzeitiger Beerdigung seiner Stubiengestalt war die Rede. Ein Kenner der dortigen Zustände bemerkte hierzu: Daß zuweilen keine Erfahrungen nicht ausbleiben, kann zugegeben werden. Als eine solche jüngst dem Kaiser gemeldet wurde, lachte dieser und ließ dem Kronprinzen sagen: „daß man nur auf solchem Wege die Welt und die Menschen kennen lerne“. Somit bleibt Alles beim Alten, und der Kronprinz wird noch oft von „begeisterten“ Juchern übersprudelnde Freundschaftsbeweise oder leichte Anempfehlen erfahren, denn der Jugend darf der Becher überschäumen, ohne daß man davon weiter Aufhebens mache.“

Wie der „Bresl. Ztg.“ aus Ratibor gemeldet wird, wurden wegen Giftmischerie die Kellerin Hirt und das Dienstmädchen Preiß des dortigen Hotels „Drei Kronen“ verhaftet. Sie hatten versucht, ihre Herrschaft, Hotelbesitzer Volkmann und dessen Ehefrau, durch Gift zu tödten, indem Erstere dem Morgentaffel, Letztere der Suppe Rattengift beimengte. Nur Frau Volkmann hatte davon genossen und war nach dem Genuß erkrankt; sie konnte gerettet werden.

Wie jetzt bekannt wird, hat der Schweizer Oberstdivisionär Schlatter seine diesmalige Komreise von der Schweizer Grenze aus zu Pferde gemacht. Es handelt sich dabei um keinen Distanzritt. In zwanzig Tagen, wobei vier Rasttage eingerechnet sind, legte Herr Schlatter über Como, Mailand, Genua, Spezia, Pisa, Siena, Orvieto und Viterbo die Reise zurück. Zwei Tage vor Weihnachten kam er gesund und munter in Rom an.

In den Spielfällen von Monte-Carlo hat der Präsident des amerikanischen Stahltruf, Schwab, in den letzten Tagen einige Sensation hervorgerufen. Er machte sich, wie berichtet wird, zwei oder drei Tage lang das Vergnügen, mit den höchsten Einsätzen zu spielen, und er gewann und verlor Riesensummen. So gewann er einmal 80,000 Mark in zwei oder drei Coups, verlor diese Summe aber wieder vor Schließung der Spielfälle.

Die Korrespondenz Hoffmann“ schreibt offiziös: „Ueber die Gründe, welche den Herzog Siegfried in Bayern zu einem Besuch um Beurlaubung auf 1 Jahr veranlaßt haben,

stellen mehrere, auch außerbahrische, Zeitungen die verschiedensten Kombinationen auf, die jedoch jeder thatsächlichen Grundlage entbehren. Der Herzog hat dieses Gesuch lediglich aus privaten Gründen eingereicht, dienstliche Vorkommnisse haben hierzu keinen Anlaß gegeben. Ebenso wenig steht hiermit die Thatsache in irgend welchem Zusammenhang, daß ein Pferd des Herzogs im letzten Herbstrennen disqualifizirt wurde. Die Behauptung, als ob der Herzog nicht fair gehandelt habe, muß auf Grund des schiedsgerichtlichen Spruches mit Entschiedenheit zurückgewiesen werden.

Das enorme Gehalt von 5000 Pfund sollen, der „Sports-welt“ zufolge, die Herren J. R. und Foxhall Keene dem amerikanischen Jockey Shaw bezahlen. Shaw hat sich im letzten Jahre namentlich im Osten der Vereinigten Staaten durch seine Erfolge bekannt gemacht und ist jetzt von genannten Sportsmen engagirt worden. Dies ist die höchste Summe, die in den Vereinigten Staaten je einem Jockey gezahlt worden ist.

Letzte Nachrichten.

wb. Triest, 17. Januar. Prinz Adalbert nahm gestern Abend das Diner beim deutschen Generalkonsul ein. An der Tafel nahmen ferner u. A. Theil: Der Kommandant und mehrere Offiziere der „Charlotte“, der Statthalter mit Gemahlin, die Spitzen der österreichischen Militär- und Marinebehörden, sowie die Vertreter der deutschen Kolonie. Nach dem Diner kehrte der Prinz an Bord der „Charlotte“ zurück.

Volkswirthschaftliches.

Die Ergebnisse der Obstbaumzählung im Deutschen Reich. Es wurden am 1. Dezember 1901 im Ganzen 168,388,853 Obstbäume in Deutschland gezählt, nämlich 52,332,095 Apfelbäume, 25,116,165 Birnbäume, 69,392,910 Pflaumen- und Zwetschbäume und 21,548,683 Kirschbäume.

Obstbaumpflege. Die seitherige gelinde Witterung hat zu einer zahlreichen Vermehrung des Ungeziefers beigetragen; besonders der Raupen an den Obstbäumen. Am meisten sind die Zwetschenbäume betroffen. Zu Tausenden trifft man die Raupen an einzelnen Bäumen an. Die Besitzer der Bäume sind sehr eifrig bemüht, die Schädlinge zu vernichten. Vielfach werden ganze Aeste abgesägt und verbrannt, um eine Rabikultur vorzunehmen.

Fruchtmarkt zu Wiesbaden vom 16. Januar. 100 Kilogramm Hafer 16 Mt. 30 Pf. bis 16 Mt. 80 Pf., 100 Kilogramm Rüststroh 6 Mt. 60 Pf. bis 7 Mt. 40 Pf., 100 Kilogramm Heu 9 Mt. 60 Pf. bis 10 Mt. 20 Pf.

Einsendungen aus dem Leserkreise.

* Ueber die Invaliden-Versicherung lese ich in Ihrem Blatte vom Donnerstag. Auch ich kaufte anfangs Dezember für 5 Mt. à 20 Pf., und am nächsten Tage kam ein Revisor, der mich aufmerksam machte, daß von Neujahr an andere Marken nöthig sind. Ich ging sofort zur Post und man verweigerte auch mir die Zurücknahme resp. den Umtausch gegen die neuen Marken. Ein älterer Beamter gab mir den Rath, ich sollte dieselben an Dienstboten zu verkaufen suchen, die noch solche Marken nöthig haben, also für das Reich hausrufen gehen. Jedenfalls ist es schon eine Rücksichtslosigkeit gegen das Publikum, daß die Post selbst die Leute beim Kaufen der Marken nicht aufmerksam macht, daß dieselben ihre Gültigkeit zum 1. Januar verlieren, dann hätte ein Jeder nur die nöthige Anzahl gekauft. Da der Aufschlag 4 Pf. ist, so könnte man auch erlauben, statt 5 Marken 6 Marken zu verwenden, und würde sich dieses ausgleichen.

* Auf das von dem alten Abonnenten in Nr. 9 Ihres geschätzten Blattes gebrachte Eingekandt, die Wanderische herden betreffend, muß ich erwidern, daß die in Frage kommende Herde (nicht mehrere Herden) schon den ganzen Sommer auf dem Domänengut mit Erlaubniß des Pächters weidete, wie dies auch in früheren Jahren der Fall war. Es liegt nicht in meiner Befugniß, dem Pächter dies zu unterlagen, wozu übrigens auch gar kein Grund vorhanden ist. Es ist allerdings einige Male vorgekommen, daß die Herde über die Grenzen des Domänengutes ging. Es ist dieserhalb auch verschiedene Male Anzeige gegen den Schäfer erstattet worden und ich habe nie einem Schäfer die Erlaubniß zur Uebertretung der Feldpolizei-Vorschriften gegeben. Was nun diese Vorschriften anbelangt, so kann der Herr Einsender aus Vorstehendem ja ersehen, daß ich wohl weiß, was ich in Bezug hierauf zu thun und zu lassen habe und möchte ihm rathen, sich in Zukunft erst genauer zu informieren, ehe er derartige Artikel vom Stapel läßt. Merlebach, Oberfeldhüter.

Geschäftliches.

Wo herricht Keuchhusten? Stidhusten, Krampfhusten, blauer Husten, Heiserkeit, Ratarh, Hals-, Brust- u. Lungeneiden, Influenza? In allen Fällen, auch da, wo bereits in Folge Gebrauch Heilmittel, werthvoller Mittel oder schädlicher Heilmittel Schwachzustände durch Rückgang der Kräfte eingetreten sind, gebrauche man mit vollem Vertrauen den seit 35 Jahren unübertroffen und einzig bewährten, dabei kostbilligen und billigen Rheinischen Trauben-Brust-Sonig, acht unter Garantie à Fl. 1.—, 1.50 und 3.— Mt. im Hauptdepot bei Carl Hertz, Wilhelmstraße 18. 329

Redaktionelle Einsendungen

sind, zur Vermeidung von Verzögerungen, niemals an die Adresse eines Redakteurs, sondern stets an die Redaktion des Wiesbadener Tagblatts zu richten. Manuskripte sind nur auf einer Seite zu beschreiben. Für Rücksendung unverlangter Beiträge übernimmt die Redaktion keinerlei Gewähr.

Die Morgen-Ausgabe umfaßt 14 Seiten und „Amtliche Anzeigen des Wiesbadener Tagblatts“ Nr. 8.

Der unerlaubte Nachdruck unserer Original-Artikel ist verboten. Leitung: B. Schulte vom Brühl in Wiesbaden.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Theil: C. Kösterdt; für die Anzeigen und Reklamen: S. Dornant; beide in Wiesbaden. Druck und Verlag der S. Schellenberg'schen Buchdruckerei in Wies-

Handelstheil des Wiesbadener Tagblatts.

(Nachdruck verboten.)

Vom Finanzmarkte.

Die auswärtigen Börsenplätze, namentlich New-York und London, zeigten während der verflochtenen Berichtsperiode kein besonders erfreuliches Aussehen, wozu wohl in erster Linie eine zu Tage getretene gewisse Ermüdung beitrug. Wallstreet hatte speciell darunter, mit Bezug auf die Stetigkeit der Tendenz, zu leiden, dass die Grossfinanz sich vorderhand zurückgezogen und den Markt den kleineren Speculanten überlassen hat. Dazu kam nun die unsichere Lage des Kupfermarktes, die ihren Ausdruck u. A. in einer Nachricht fand, dass die United Metall Selling Company, die Verkaufsgesellschaft des Kupfertrusts, keine Preise mehr fixiren, sondern Abschlüsse nur noch je nach Marktlage machen wolle. Ferner machen den Yankees die Geldverhältnisse Sorgen, und zwar trat die prekäre Situation des Geldmarktes in den Schwierigkeiten bei der Vereinigung von Industriegesellschaften zu Tage. Endlich machte sich auch die Erregung auf den Getreidemärkten in störender Weise für den Effectenverkehr bemerkbar, sodass es nicht wunder nehmen konnte, wenn die Stimmung keine besonders hochgespannte gewesen ist. Die Londoner Stock Exchange stand zunächst unter dem depressirenden Einflusse eines erneuten scharfen Rückganges von Consols, der hauptsächlich auf fremde Verkäufe zurückgeführt und mit der in Aussicht stehenden neuen Transvaalanleihe begründet wurde. Später trat eine Erholung ein, und zwar vornehmlich auf dem Gebiete der südafrikanischen Goldminenactien. Dieser Umschwung gründete sich auf die Hoffnung, dass das Ende des Krieges bevorstehe, und durch die erneuten umfangreichen Käufe sind die Course der Goldshares fast auf die gleiche Höhe gebracht, die sie vor Ausbruch der Feindseligkeiten einnahmen. Den deutschen Kapitalisten, die sich ziemlich stark an dem Geschäfte beteiligten, ist jedenfalls anzurathen, dass sie Vorsicht üben, da sie bekanntlich schon recht schwere Verluste an Goldminenwerthen erlitten haben. In Paris gestaltete die Tendenz sich ähnlich so wie in London, d. h. zunächst zeigte sich eine wenn auch nur geringe Verflattung, während zum Schlusse feste Stimmung zu constatiren war. Goldminen erfreuten sich in Folge der englischen Anregung grosser Nachfrage und die Speculation nahm umfangreiche Transactionen darin vor. Auf dem Rentenmarkte gingen Spanien in die Höhe, da sich in der Prämienklärung ein Deckungsbedürfniss zeigte. Wien stand Anfangs im Zeichen geringen Verkehrs, schliesslich gewann jedoch die Unternehmungslust die Oberhand und es konnten auf verschiedenen Gebieten Aufbesserungen verzeichnet werden. Der Geschäftsgang in Berlin war im Grossen und Ganzen befriedigend, wenn auch der übermässige Eifer, der kürzlich zu Tage trat, sich

etwas gelegt hat. Das Hauptereigniss bildete wohl die von dem sogenannten Preussen-Consortium erfolgte Uebernahme von 300 Millionen Mark Reichsanleihe und Preussischen Consols. Man glaubte aus der Durchführung einer derartig bedeutenden Transaction den Schluss ziehen zu können, dass sich in den Kreisen der Hochfinanz eine zurechtlichere Auffassung hinsichtlich der allgemeinen Wirtschaftslage durchgerungen habe. Es liegt ein wahrer Kern in dieser Annahme, aber man muss sich doch hüten, sie in dem Sinne auszuschlachten, als sei die Besserung der Coniunctur durch ein officielles Pronunziamento unbestreit gemacht. Mit Bezug auf den Eisenmarkt mehren sich allerdings die Anzeichen, welche darauf hindeuten, dass ein Umschwung sich allmählich Bahn zu brechen beginnt. Schon die verschiedenen Preiserhöhungen, die zu verzeichnen sind, lassen Schlüsse nach dieser Richtung hin zu. So decretirte die rheinisch-westfälische Stabeisenvereinigung eine Preissteigerung von 5 Mk. und ferner verlautete, dass die Berliner Eisengrosshändler in Kürze eine weitere Preiserhöhung für Stabeisen vornehmen würden. Auch der Umstand, dass die Reichs- und Staatsministerien sich bemühen, den geringen Beschäftigungsgrad der Arbeiterbevölkerung zu heben, trug dazu bei, die Course der Eisenwerthe zu steigern. Was Kohlenactien anlangt, so befasste man sich noch immer in lebhafter Weise mit dem bekannten Pseudoprojecte bezüglich einer Verstaatlichung der Gelsenkirchener Bergwerksgesellschaft. Anfangs wurden durch geflüsterte Verbreitung weiterer unwahrer Gerüchte die Course noch stark in die Höhe getrieben, schliesslich trat jedoch ein scharfer Rückgang ein, nachdem bekannt geworden war, dass die Regierung keineswegs auf die genannte Gesellschaft reflectire. Auch depressirte eine Meldung, dass die oberschlesische Kohlenvereinigung beabsichtige, eine Productionseinschränkung zu beschliessen. Die weitere starke Erhöhung der Productionseinschränkung des westfälischen Cokksyndicates blieb einflusslos, da man darauf vorbereitet war. Die Flüssigkeit des Geldmarktes machte abermals Fortschritte, indem der Privatdiscont sich bis auf 2 pCt. ermässigte, sodass eine Herabsetzung des Reichsbankdisconts in bestimmter Aussicht genommen wird. Die allgemeinen Zukunftschancen sind unverändert und im Ganzen eher günstig wie ungünstig.

Neue Reichsanleihe und Preussische Consols.

Wie wir schon mittheilten, wird das Reich und Preussen die ausserordentlich günstige Coniunctur des Geldmarktes benutzen und schon in aller nächster Zeit mit den neuen Anleihen herankommen. Die Begebung erfolgt zu 89,20, also 1,80 pCt. unter der jüngsten Notiz der 3-proc. Anleihen. Der Emissionscourse ist mit 89,80 in Aussicht genommen. Wie die „F. Z.“ meint, ist es nicht ausgeschlossen, dass das Reich bei den vorhandenen Bedürfnissen der ersten Anleihe bald eine zweite folgen lassen muss.

Neue Frankfurter Stadtanleihe. Die Stadt Frankfurt hat zu Offerten eingeladen auf eine neue 3½-proc. Stadtanleihe von Mk. 10 Millionen.

Allg. Deutsche Kleinbahn-Gesellschaft. Die Schutzvereinigung der Obligationäre dieser Gesellschaft macht darauf aufmerksam, dass laut Art. 13 der Statuten der Vereinigung nicht der Vorstand, sondern ausschliesslich die Generalversammlung über alle Massnahmen, die einen Verzicht auf Rechte der Mitglieder aus den hinterlegten Schuldverschreibungen bedeuten, zu beschliessen hat.

Bayerische Bodencreditanstalt Würzburg. Dem Institut ist die Genehmigung zur Ausgabe von Mk. 10 Millionen 4-proc. Obligationen ertheilt worden.

Oesterreichische Creditanstalt. Aus Allem, was man darüber vernimmt, geht hervor, dass das Wiener Institut sich mit seiner Btheiligung an dem Skoda-Werke wieder einmal gründlich verkannt hat. Diese Werke sind die schwerste Sorge für die Creditanstalt geworden. Mit dieser Btheiligung hat die Bank mit der ganzen früheren Taktik gegenüber industriellen Unternehmungen gebrochen. Wenn sie früher einmal eine Million Gulden einsetzte, dann war es schon recht viel; im Falle Skoda wurden jedoch gleich 13 Millionen Kronen gewagt und bei dem Geschäfte kam, wie die „Wiener Allg. Ztg.“ schreibt, kein Segen heraus. Zu allem Ungemach starb kaum ein Jahr nach der Gründung Herr v. Skoda. Er war die Seele des Geschäfts als selbstständiger Besitzer und auch als Generaldirector. Jedenfalls wird nun zu einer Reducirung des Kapitals geschritten werden müssen. Für die Creditanstalt wird das Skodageschäft eine Lehre sein auf lange Zeit. In den Industrien der Anstalt stecken heute über Kr. 25 Millionen, aber nur ein kleiner Bruchtheil ist rentabel, das Meiste muss erst consolidirt werden, manches ist überhaupt nicht lebensfähig. — Der Creditanstalt wird der Rath gegeben, sich wieder mehr der finanziellen Kleinarbeit, dem Rentenverkehr, den Conversionen und der Kultivirung des laufenden Geschäftes zuzuwenden. Auf diesem Terrain sei sie zu Hause und da werde sie immer ihre Rechnung finden.

Eisenbahn-Einnahmen. Die Einnahmen der Luxemburgischen Prinz-Heinrich-Eisenbahn in der ersten Januardekade mit 7 Arbeitstagen betragen aus dem Bahnbetrieb: 101,158 Francs (— 12,227 Francs gegen die entsprechende Zeit des Vorjahres).

Russische Zollerhöhung. Wie die „Köln. Volksztg.“ vernimmt, ist in Russland eine Erhöhung der Verbrauchsabgaben demnächst zu erwarten. Der russische Finanzminister glaubt auf diese Weise einem Minderertrage der Staatseinnahmen entgegenwirken zu können, obwohl kein Zweifel darüber bestehen kann, dass die Steigerung der Abgaben eine Verringerung des Verbrauches zur Folge haben wird. Darüber, dass eine solche Absicht besteht, darf der soeben zur Veröffentlichung gelangte russische Staatshaushalt nicht hinwegtäuschen, der einen Ueberschuss der Einnahmen des Staates über die Ausgaben herausrechnet. Wie dem genannten Blatte von zuständiger Seite mitgetheilt wird, ist hierin die erwartete Folge der oben erwähnten Massnahmen bereits berücksichtigt.

New-York. 15. Januar. Die Morgan Company theilt mit, dass die dieser Tage aufgelegten Obligationen der Atchison-Topeka und Sante-Fé-Bahn sämtlich gezeichnet sind. — Die Directoren der New-York Central-Bahn beschliessen, vorbehaltlich der Zustimmung der Actionäre dieser Bahn, das Actienkapital von 115 auf 150 Millionen Dollars zu erhöhen. Davon sollen 27 1/2 Millionen sogleich ausgegeben werden. Auf diese soll den Actionären das Bezugsrecht zu 125 Dollars pro Actie bis zum Umfange von 15 pCt. ihres Besizes zustehen. Die Emission soll Ende März beendet sein. Der Rest soll zu solchen Zeitpunkten und zu jenen Coursen emittirt werden, welche die Directoren später für erwünscht halten werden.

Allgem. Sterbekasse zu Wiesbaden.

Deute Samstag, den 18. Januar, Abends 8 1/2 Uhr:

Ordentliche General-Versammlung

im Locale „Zu den drei Königen“, Marktstr. 26.

- Tagesordnung:**
1. Jahresbericht.
 2. Bericht der Prüfungs-Commission der Bücher 1900.
 3. Kassenbericht und Berichterstattung des Kassen-Revisors.
 4. Wahl der Rechnungsprüfungs-Commission.
 5. Feststellung des Budgets.
 6. Wahl eines Kassen-Revisors in Gemäßheit des § 29 des Statuts.
 7. Ergänzungswahl des Vorstandes.
 8. Allgemeines.

Wir bitten unsere Mitglieder um vollständiges Erscheinen. F 338

Der Vorstand.

Butterbrod-Papier

100 Bogen
20 Pf.

C. Schellenberg,
Goldgasse 4. 15364

Meine Masken-Verleib-Anstalt befindet sich dieses Jahr in meiner Wohnung Grabenstraße 2, Ecke der Marktstr. Eleg. Herren- und Damen-Masken-Kostüme, sowie Dominos in grösster Auswahl billig zu verleihen u. zu verp. Hochachtungsvoll **Heinrich Brandemann.** 346

Badhaus zum Kranz,
Langgasse 50, Ecke Kranzplatz.
Thermal-Bäder à 60 Pf.,
ganz neu eingerichtet. 592
Möblirte Zimmer I. Etage.

Maskenbilder

fertigt in vollendeter Ausführung vor der Fahrt zum Balle mittels Aufnahme bei elektr. Licht

Geöffnet bis 9 Uhr Abends, bei Vorausbestellung länger.
Telephon No. 485.

Karl Schipper
Hofphotograph,
Rheinstrasse 31.
698

Der beste Sanitätswein ist Apotheker **Hofer's „roth-goldener“ Malaga-Trauben-Wein,** chemisch untersucht und von ärztlichen Autoritäten als bestes Stärkungsmittel für **Kinder, Frauen, Reconvalescenten, alte Leute** etc. empfohlen, auch köstlicher Dessertwein. Preis per 1/2 Original-Flasche Mk. 2.20, per 1/4 Flasche Mk. 1.20. Zu haben nur in Apotheken; in **Wiesbaden:** in **Dr. Lade's Hof-Apotheke.** F 309

Cognac, Marke Albert Buchholz,
Gewähr für feinste Qualität, vielfach prämiirt, zuletzt in Paris mit der **goldenen Medaille,** empfiehlt in den Preislagen von Mk. 1.90 bis Mk. 4.50 für 1/2 Flasche

D. Fuchs,
Saalgasse 2.

Gutes und doch billiges (isral.) **Wittags-** u. **Abendbrot** f. Abonnenten. Langgasse 6, 2. 99

Prima Apfelwein
empfiehlt
Restaurant Waldluft,
Endstation der Elektrischen Bahn Eichen.
Eigene Kelterei. 392
Besitzer **Franz Daniel.**
Telephon 2019.

Butter zum Auskochen.
J. Rathgeber,
Neugasse 14. 76

Nur das **Allerfeinste** von **Bienen-Honig** (Lindenblüthen-Tracht)

empfiehlt 1/2 Pfd. Mk. 1.30 15572
Drogerie Apotheker **Otto Siebert,** am Königl. Schloss

Oster's Kinder-Milch-Pulver
von Oster & Diehl.
Vallendar a/Rh., glänzend begutachtet, u. A. v. e. Autorität f. Kinderdiätetik wie Univ.-Prof. Dr. Hennig in Leipzig (siehe Originalbüchse), kommt von allen bisher bekannten Kindermehlen der Muttermilch am nächsten. Einfachste Anwendung. Von ausgezeichneter Wirkung bei Diarrhöen. Aeusserst nahrhaft u. vom ersten Tage an bekömmlich. Mk. 1.25. Erhältlich in den Drogerien von:
Apoth. **Otto Siebert,** Hauptniederlage.
Bucke & Ecklony, W. Grafe, Hch. Knipp, Apotheker **Ernst Hocks** u. **W. Schild.** In Biebrich bei **W. Sauer-mann.** (Ka 1876 g) F 131

Durch Autoritäten festgestellt sind das **beste und erfolgreichste** Präservativ für Hals- und Lungenleiden, Blutarme, Schwache und Kinder die nur aus feinst. böh. Malz **condensirten Malzwürzen**

er Vereinsbrauerei Schönbeck & Cie., Paderborn.
Drogerie Apoth. **Otto Siebert,** Markt. 17717

Endlich ist es gelungen, in Glanzfett **Poli** dem Haushalt und den Dienstboten dasjenige zu bringen, was schon lange gewünscht wurde und zwar ein Schuh- und Lederfett, das die Schuhe geschmeidig, dauerhaft, wasserdicht und zugleich glänzend macht. **Poli** hat den großen Vortheil, daß es **außerordentlich rasch Glanz** erzeugt, wodurch die mühevollen Arbeit des **Wischens** beinahe ganz wegfällt. **Poli** giebt nicht nur den Schuhen, sondern allem Lederzeug, wie Chevreau, Bogcalf, Pferdegeschirren, Wagendecken, Leibriemen, Sattelzeug, Patronentaschen etc. schönsten Glanz. **Poli** hat großen Fettgehalt, ist frei von Schwefelsäure und durch seinen geringen Verbrauch nicht theurer wie **Wische.** Es färbt nicht ab und beschmutzt somit die Kleider nicht bei Regenwetter.

- Niederlagen:**
- Fritz Bernstein,** Wellstr. u. Moriststr.
 - Martin Beysiegel,** Ecke Schwalbacher- u. Friedrichstraße.
 - J. Drodten,** Mauritianstraße.
 - Jac. Frey,** Ecke Schwalbacher- u. Luisenstr.
 - W. Grafe,** Webergasse.
 - Carl Groll,** Adlerstraße.
 - Joh. Gruel,** Wellstr. 7.
 - A. Hoepfner,** Bleichstraße.
 - Jac. Huber,**
 - A. Klapper,** Sternendstraße.
 - Ph. Klapper,** Waltramstraße 13.
 - W. Knapp,** 19.
 - W. Kohl,** Röderstraße 21.
 - W. Lauth,** Wellstr. 7.
 - A. Müller,** Nerostraße.
 - Chr. Müller,** Adlerstraße.
 - Ferd. Müller,** Nerostraße 23.
 - H. Nonnenmacher,** Helenestraße 16.
 - Fritz Bempel,** Neugasse.
 - Ad. Schäfer,** Kirchstr.
 - Ph. Schäfer,** Sebanstraße.
 - Marie Steinhauer,** Emierstraße.

Nur noch einige Tage dauert der Inventur-Ausverkauf zu ganz ungewöhnlich niederen Preisen

Berliner Confectionshaus, Am Markt 10.

Capes — Jacketts — Paletots — Costüme — Röcke — Blousen — Kinder-Mäntel.

Letzte große Preis-Ermäßigung.

Da der große Schuhwaaren-Ausverkauf

Webergasse 37, Ecke Saalgasse,

nur noch einige Wochen dauert, werden fast sämtliche Waaren zum Selbstkostenpreis abgegeben. Artikel, welche nicht mehr in allen Nummern vorrätig, werden zur Hälfte, theilweise sogar zum 3. Theil des Selbstkostenpreises verkauft.

Die im Schaufenster am Eingange zur „Stadt Frankfurt“ ausgestellten Schuhe und Stiefel verkaufe, ohne Rücksicht auf ihren früheren Werth, jedes Paar zu 3 Mk.

Es bietet sich hier Gelegenheit, solide Schuhwaaren thatsächlich zu Spottpreisen zu erlangen.

Kaiser-Panorama.



Mauritiusstr. 3 neben der Wallstraße. Täglich geöffnet von 10-1 Uhr u. von 2-10 Uhr. Ausgestellt vom 12. bis 18. Januar: II. Cyclus: Der Krieg der Buren u. Engländer. Diese hochinteressanten Scenen des Burenkrieges sind auf Seite der Buren wie der Engländer unter grossen Gefahren und Strapazen aufgenommen worden. Eintritt 30 Pf. Schüler 15 Pf. Abonnement.

Elegante Fräcke

in allen Größen zu verleiern. 352

Julius Sulzberger,

Herrn-Garderoben, Kirchhofgasse 4, nahe der Langgasse.

Handschuhe

u. Hosenträger, selbstverfertigte, bill. bei Fritz Strensch. Kirchgasse 37. 17468

Strassburger Gänse-Leberwurst,

Gänseleber - Galantine, Geflügel-Galantine, Sardellenwurst, Trüffelwurst, Thüringer, Braunschweiger, Frankfurter Leberwurst, Gänsebrust, Westfäler u. Lachsschinken u. s. w. Grosse Auswahl in Käsen aller Art. Hochf. Räucherlachs u. Aal, Sprotten, Bücklinge, Fludern empfiehlt 16442

J. M. Roth Nachf.,

4 Gr. Burgstrasse 4.

Cacao,

garantirt rein, leicht löslich und sehr ausgiebig, à Pfund Mk. 1.60 u. Mk. 1.80, bei Abnahme von 5 Pfund extra Rabatt.

Julius Steffelbauer, 15064

Langgasse 32, gegenüber Goldgasse.

Wiesbadener Casino-Gesellschaft.

Festessen zur Feier des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers und Königs am 27. Januar cr., Nachmittags 2 Uhr. Preis für das Gedeck Markt 3.50. Anzug: Frack.

Es wird gebeten, die Theilnahme in die im „Casino“ aufliegende Liste bis zum 26. Januar, Mittags 12 Uhr, einzutragen.

Der Vorstand.

Fockink

ff. Liqueure: Anisette, Curaçao, Cherry-Brandy u. s. w. Käuflich in allen besseren Delicatess- und Weinhandlungen.

Gummi-Betteinlagen

garantirt wasserdicht,

für Wöchnerinnen, Kranke und Kinder,

von Mk. 1.50 bis Mk. 5.— per Meter, sowie sämtliche Artikel zur Krankenpflege empfiehlt

Chr. Tauber, Drogenhandlung, Kirchgasse 6. Telephon 717. 12800

Ein schönes Gesicht

ist die beste Empfehlungskarte. Wo die Natur dieses versagt, wird über Nacht durch Gebrauch von Bernhardt's Lilienmilch das Gesicht und die Hände weich und zart in jugendlicher Frische. Beseitigt Leberflecke, Mitesser, Gesichtsröthe und Sommersprossen, sowie alle Unreinheiten des Gesichts und der Hände. Flac. 1.75 Mk. Zu haben bei Backe & Esklony, Wiesbaden, Taunusstrasse 5, gegenüber dem Kochbrunnen. Erstes Specialgeschäft für sämtl. Parfümerien u. Toilette-Artikel. 15643

Versandt aller Artikel von 5 Mk. an portofrei.



Dr. Thomson's geruchfreies Depilatorium in Pulver,

zur sofortigen Entfernung von Haaren an Stellen, wo man solche nicht wünscht. — Dieses Mittel ist vollständig unschädlich für die Haut. 613

Büchse 2 Mark.

In Wiesbaden zu haben bei

Fr. Altstaetter Wwe., Webergasse 20.



BRIEFMARKEN 3 Mk.

50 versch. echte alt-deutsche 1850-74 Porto extra. Preisliste kostenfrei. F 158 CARL GEYER, AACHEN.

Brennholz pro Ctr. 1.20 Mk., Anzündholz, fein gespalten, pro Ctr. 2.10 Mk. liefert frei in's Haus 17894

Johann Wolf, mech. Schreinerer, Bleichstraße 41. — Telephon 87.

Peter Kilb,

Herd- u. Ofen-Geschäft, Steingasse 32, Telefon 562.

Anzündholz à Sach 50 Pf., Abfallholz à Centn. 1 Mk. empf. L. Debus, Roonstr. 8. 779

Inventur-Ausverkauf 1902.

Trotz

der enorm billigen Preise während unseres diesjährigen

Räumungs-Verkaufs

geben wir heute Samstag jedem Käufer bei einem Einkauf von 3 Mk. an 1 Meter Schürzenstoff, bei einem Einkaufe von 5 Mk. an 1 Strang 10 Loth Ia Strickwolle gratis!

Guggenheim & Marx,

Marktstraße 14 u.

Filiale Ellenbogengasse 11.

Heute

extra billige Preise auf Damen-Kleider-Stoffe, „ Herren- u. Knaben-Garderobe, „ Weiß- und Baumwollwaaren, „ Betten und Bettwaaren, „ Weiße u. Bunte Wäsche, „ Coltern und Betttücher, „ Schürzen, „ Lama und Flanelle. 38